

# IV Deutsche Flüchtlinge unter dänischer Obhut

## 1. Organisation und Verwaltung

Mit der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 begann eine Periode chaotischer Verhältnisse im Hinblick auf den Umgang mit den unerwünschten deutschen Flüchtlingen; Es gab keinerlei Präzedenzfälle oder Richtlinien, an denen sich die dänischen Behörden hätten orientieren können. Darüber hinaus hatten die Flüchtlinge gehofft, nach Ende des Krieges in ihre Heimat zurückkehren zu können; in diesem Verlangen waren sich die Deutschen und die Dänen einig.<sup>166</sup> Da es Dänemark nicht möglich war, die Flüchtlinge nach Artikel 20 der Haager Landkriegsordnung als Kriegsgefangene nach Deutschland auszuweisen, musste das kleine Land sich ihrer vorerst annehmen.<sup>167</sup> Auf sie wurde nunmehr Artikel 14 des dänischen Ausländergesetzes angewandt, wonach „Personen, denen nach Maßgabe des Gesetzes der Aufenthalt hierzulande verweigert werden kann, bis zu ihrer Ausweisung unter Aufsicht und Bewachung untergebracht werden können, bis die Ausweisung stattfinden kann.“<sup>168</sup> Niemand wusste genau, wie lange die Flüchtlinge in Dänemark verbleiben würden, deshalb trug die Fürsorge für sie im hohen Maße den „Charakter der Vorläufigkeit“.<sup>169</sup>

---

<sup>166</sup> Havrehed 1989, S. 90. Ay, S. 38.

<sup>167</sup> Artikel 20: Nach dem Friedensschlusse sollen die Kriegsgefangenen binnen kürzester Frist in ihre Heimat entlassen werden. [http://www.smixx.de/ra/Links\\_U-Z/hlko.pdf](http://www.smixx.de/ra/Links_U-Z/hlko.pdf). (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015).

<sup>168</sup> Zitiert nach Havrehed 1989, S. 9.

<sup>169</sup> Zitiert nach Langberg, Knud: Flüchtlingsleben in Dänemark, Stuttgart 1951, S. 20. „Die sehr umfassende Fürsorge, die auf diese Weise eingerichtet wurde, trug in hohem Grade den Charakter der Vorläufigkeit, da keine verantwortliche Behörde annahm, daß sie länger als einige Monate dauern würde.“

Demzufolge wurden die bisher von der Wehrmacht verwalteten Flüchtlingslager unter dänische Kontrolle gebracht. Am 8. Mai 1945 befanden sich etwa 250.000 Flüchtlinge in Dänemark, hinzu kamen um die 290.000 deutschen Soldaten, unter denen an die 80.000 verwundet oder krank waren.<sup>170</sup> Gemäß der Absprache zwischen dem Oberkommandierenden der britischen Streitkräfte in Dänemark, Generalmajor Richard Dewing, und dem Stabschef des Wehrmachtsbefehlshabers in Dänemark, Generalmajor Hellmuth Reinhardt, wurden alle Soldaten sofort des Landes verwiesen. Die Verwundeten jedoch sowie alle Flüchtlinge<sup>171</sup> sollten vorerst in Dänemark bleiben. Von Mai bis Juni 1945 lag die Verantwortung für die Flüchtlinge bei dem Staatlichen zivilen Luftschutz, anschließend sorgten in Kopenhagen das Deutsche Rote Kreuz und eine extra eingerichtete „Dienststelle für deutsche Flüchtlinge“<sup>172</sup> in Frederiksgade für die Flüchtlinge.<sup>173</sup> Dieser durch chaotische und unüberschaubare Zustände gekennzeichnete Zeitraum endete am 6. September 1945 mit der Übernahme der Flüchtlingsverwaltung durch den Sozialdemokraten Johannes Kjaerböl.<sup>174</sup> Er wurde vom Arbeits- und Sozialminister Hans Hedtoft-Hansen mit der Aufgabe betraut, sich aller deutschen Flüchtlinge, der verwundeten Soldaten und der so genannten „displaced persons“ aus den alliierten Ländern anzunehmen. Die Unterbringung und Verpflegung derer hing nun von seinen Entscheidungen ab. Kjaerböl erlangte durch Zugang zu den Ministerien für Soziales, Arbeit und Inneres die Position eines „doppelten Staatssekretärs“<sup>175</sup> mit weitreichenden Befugnissen und erwies sich als der geeignete Mann für diese anspruchsvolle Aufgabe, als er am 5. März 1946, nur sechs Monate nach seiner Ernennung, eine Pressekonferenz in Kopenhagen abhielt, um von seinen Fortschritten in der Flüchtlingsfrage zu berichten.<sup>176</sup> Eine der ersten

---

<sup>170</sup> Schultheiss 2009, S. 38. Die etwa 550.000 Deutschen machten 14% der Landesbevölkerung aus.

<sup>171</sup> Olesen 2007, S. 252. Mix 2005, S. 34. Außer der etwa 44.000 Flüchtlinge, die sich noch im Kopenhagener Freihafen befanden. Sie gelangten über die Ostsee nach Flensburg und Kiel.

<sup>172</sup> Havrehed 1989, S. 91. Diese wurde im August 1945 geschlossen.

<sup>173</sup> Ebenda, S. 90.

<sup>174</sup> Ebenda, S. 72. Kjaerböl war mit knapper Mehrheit gewählt worden.

<sup>175</sup> Ebenda.

<sup>176</sup> Ay 2005, S. 39.

Maßnahmen, um Ordnung und Fortschritt in das Chaos zu bringen, war die Zusammenlegung der Lager. Dazu wurden viele der kleineren Lager geschlossen und die dort lebenden Flüchtlinge mussten in die größeren Lager umsiedeln.

Diese Maßnahme war absolut unumgänglich, da die von den Deutschen beschlagnahmten Gebäude wieder freigegeben werden mussten. Die Verlegung diente allen voran der Räumung der dänischen Schulen und der Wiederaufnahme des Schulbetriebs, war aber auch für die Zusammenführung auf der Flucht getrennter Familien notwendig.<sup>177</sup> Zusätzlich sollten durch diese Anordnung die hohen Transport- und Verwaltungskosten gesenkt und die Bewachung der Lager erleichtert werden.<sup>178</sup> Die bisherigen Unterkünfte der Flüchtlinge lagen überall in Dänemark verstreut: Auf Jütland<sup>179</sup>, Fünen, Seeland und Falster und es bedurfte eines hohen finanziellen und logistischen Aufwandes von dänischer Seite, um die Zusammenlegung der Lager zu gewährleisten. Unterstützung erhielt Dänemark bei diesem Unterfangen von den Schweden, von denen es 2.000 Baracken, Möbel und weitere notwendige Dinge wie Decken oder Handtücher kaufte.<sup>180</sup> Bereits im Oktober 1945 war es der Flüchtlingsverwaltung unter Kjaerböl gelungen, die ehemalige Anzahl von 1.100 Lagern auf 465 Lager zu reduzieren. Das mit Abstand größte Lager war Oksböl<sup>181</sup> mit 36.000 beherbergten Flüchtlingen; in den Lagern Aalborg I, II und III lebten insgesamt 45.000 Flüchtlinge.<sup>182</sup> Alle Lager waren entsprechend der Anordnung zur Internierung von Stacheldraht umgeben und durch Polizisten bewacht.<sup>183</sup> Knud Langberg verweist darauf „daß die Bewachung, die notwendigerweise die Form der Einsperrung annehmen mußte, von Anfang an ein Verlangen war, daß von außen kam.“<sup>184</sup> Die Internie-

<sup>177</sup> Ebenda, S. 42. Havrehed, S. 46.

<sup>178</sup> Olesen 2007, S. 255.

<sup>179</sup> Ay 2005, S. 42. Dort waren die meisten Flüchtlinge untergebracht. Es lag weitab von der dänischen Bevölkerung und sollte jegliche Fraternisierung zwischen den Flüchtlingen und den Dänen verhindern.

<sup>180</sup> Ebenda, S. 42–43.

<sup>181</sup> Ein ehemaliges Militärgelände.

<sup>182</sup> Ay 2005, S. 43. Weitere bekannte Lager waren: Klövermarken (17.000), Grove-Gedhus (15.000) Ry (10.000) und Aarhus (3.400).

<sup>183</sup> Anhang Abb. 6, S. 84. Das Foto zeigt die Bewachung der Lager.

<sup>184</sup> Langberg 1951, S. 20.

rung in die Lager sei sowohl für die dänische Bevölkerung, die sich dadurch vor Epidemien geschützt sah, als auch für die Flüchtlinge selbst einer Notwendigkeit gleichgekommen.<sup>185</sup> Viele ehemalige Flüchtlinge fühlten sich durch die von Stacheldraht umgebenen Lager allerdings als Sträflinge und betrachteten es als die Konsequenz des verlorenen Krieges.<sup>186</sup>

Neben den regulären Lagern existierten Sonderlager für die Suche nach Kindern und Familienangehörigen<sup>187</sup>, Straf- und Isolierungslager<sup>188</sup> sowie Durchgangslager<sup>189</sup> zur Kontrolle von Flüchtlingen, die schließlich nach Deutschland zurückkehrten.<sup>190</sup> Ursprünglich waren diese und andere hier nicht erwähnte Lager Gebäude und Standorte der Wehrmacht gewesen, die zu Barackenstädten umfunktioniert wurden.<sup>191</sup> Verantwortung für die Lager trugen in erster Linie die jeweiligen Lagerleiter, die von der Flüchtlingsverwaltung eingesetzt wurden.<sup>192</sup> Ihnen unterstand wiederum das Bewachungspersonal, das sich aus Polizisten zusammensetzte. Besonders in der chaotischen Anfangszeit erwies es sich als schwierig, geeignete Personen für diese anspruchsvolle Aufgabe zu finden und es geschah mancher Missgriff. Einige der Lagerkommandanten oder der Polizisten pflegten engen Kontakt zur Widerstandsbewegung und eigneten sich aus diesem Grund nicht für die Bewachung und Verwaltung der Lager. Der eingesetzte Lagerleiter beeinflusste in hohem Maße die im Lager herr-

---

<sup>185</sup> Ebenda, S. 20–21. „Zwar war den Flüchtlingen bei ihrer Ankunft hier gesagt worden, daß sie unter Freunden seien. Aber die fünfjährige Besetzung hatte in der dänischen Bevölkerung einen blinden Haß gegen alles, was deutsch war, erzeugt; und der Haß mußte sich jetzt, wo die Besatzungsmacht fort war, naturgemäß einen Gegenstand in den Flüchtlingen schaffen.“

<sup>186</sup> Mix führt einige Zeitzeugen an, S. 38–40. Labinsky Tagebuch. Eintrag vom 5. Januar 1947. „Es hat einmal geheißen, man darf Frauen und Kinder nicht länger als ein Jahr zivil internieren hinter geschlossenem Stacheldraht. Denn schließlich sind wir ja keine Sträflinge.“

<sup>187</sup> Zum Beispiel Berridsgaard auf Lolland und Kastrupfortet bei Kopenhagen.

<sup>188</sup> Madsnedø an der Südküste von Lolland.

<sup>189</sup> Kolding und Skrydstrup.

<sup>190</sup> Gammelgaard 1993, S. 51–54.

<sup>191</sup> Olesen 2007, S. 256.

<sup>192</sup> Havrehed 1989, S. 108. Sie waren dem Luftschutzchef direkt unterstellt.

schende Stimmung.<sup>193</sup> Bisweilen mussten sie entlassen werden und an ihre Stelle traten pädagogisch erfahrenere Personen.<sup>194</sup> Direkt in den ersten Tagen nach Kriegsende nahmen die Dänen die Registrierungen der Flüchtlinge vor. Das oberste Ziel war es, die Anzahl<sup>195</sup> und Identität der Flüchtlinge festzustellen, des Weiteren sollten Flüchtlinge nichtdeutscher Nationalität aussortiert werden. Die Registrierungen erleichterten darüber hinaus die Zusammenführungen von auf der Flucht auseinandergerissenen Familien sowie die Suche von Angehörigen in Deutschland als Vorbereitung der Repatriierung und dienten der Erstellung einer Suchkartei. Zudem sollten Kriminelle, Kriegsverbrecher und Nationalsozialisten, die sich unter den Flüchtlingsmassen versteckt hielten, festgenommen werden.<sup>196</sup> Am 13. Oktober 1945 wurde die Registrierung der Flüchtlingsverwaltung unterstellt und gemeinsam mit dem Leiter Ralph Holm arbeiteten etwa 120 deutsche Flüchtlinge in dem Einwohnermeldeamt, das aus den Registrierungen hervorgegangen war.<sup>197</sup> In mühevoller Kleinarbeit erschufen die dort arbeitenden Personen eine ständig aktualisierte Kartei für die einzelnen Lager.<sup>198</sup> Die Zusammenarbeit des Suchdienstes mit dem Deutschen Roten Kreuz ermöglichte innerhalb kürzester Zeit den erhofften Erfolg und viele Familienmitglieder fanden wieder zueinander.<sup>199</sup>

Das interne Lagerleben gründete sich auf einer von der Flüchtlingsverwaltung beschlossenen Lagerordnung<sup>200</sup>, die auf Prinzipien der demokratischen Selbstverwaltung beruhte. Die Flüchtlinge, die zwölf Jahre unter einer Diktatur gelebt hatten, sollten für ein demokratisches Leben in ihrer Heimat durch demokratische Strukturen in den Lagern

<sup>193</sup> Mix 2005, S. 44–45. Die Aussagen ehemaliger Flüchtlinge variieren aus diesem Grund erheblich. Mix nennt einige Zeitzeugen, die von schlechten Erfahrungen mit dem Lagerleiter berichten.

<sup>194</sup> Olesen 2007, S. 256.

<sup>195</sup> Mix 2005, S. 53. Bei einer vorläufigen Registrierung Mitte Mai 1945 zählte man 23.000 Personen aus 35 verschiedenen Nationen und 238.010 Flüchtlinge.

<sup>196</sup> Ebenda.

<sup>197</sup> Olesen 2007, S. 257. Dieses Einwohnermeldeamt für alle in Dänemark internierten Flüchtlinge war bald in weiten Teilen Europas bekannt.

<sup>198</sup> Mix 2005, S. 54.

<sup>199</sup> Durch die bis zum 5. April 1946 herrschende Postsperre waren die Flüchtlinge auf den Erfolg der Suchkartei angewiesen.

<sup>200</sup> Ordnungsreglement im Anhang Abb. 15, S. 92.

vorbereitet werden.<sup>201</sup> Dazu diente unter anderem die in der Lagerordnung festgesetzte Lagerhierarchie. Die Flüchtlinge konnten in freier Wahl<sup>202</sup> und mit einfacher Stimmenmehrheit einen Vertrauensmann wählen, der stellvertretend für sie mit dem dänischen Lagerleiter und darüber hinaus mit den Behörden für die Belange in Flüchtlingsfragen in Kontakt trat. Dieser Vertrauensmann trug außerdem die Verantwortung für die Einhaltung der Vorschriften in den Lagern. Ferner äußerte sich die Selbstverwaltung in der Wahl des Barackenwärts oder des Stubenältesten. Zusätzlich wurden ab November 1945 von der Flüchtlingsverwaltung so genannte Lagerinspektoren<sup>203</sup> eingestellt, die die Zustände in allen Lagern begutachteten und daraufhin der Flüchtlingsverwaltung Bericht erstatteten. Ihre Aufgaben bestanden darin, die Belegung, Verpflegung, Beschäftigung, Bekleidung und Stimmung in den Lagern zu erfassen und zu kontrollieren.<sup>204</sup> Die Anzahl der Inspektoren wurde schnell reduziert, nachdem die chaotischen Bedingungen festen Strukturen gewichen waren.<sup>205</sup> Aus Platzgründen ist es an dieser Stelle nicht möglich, sich auf alle Aspekte des Lagerlebens zu beziehen, die aus der Lagerordnung hervorgingen. Wichtige Funktionen erfüllten allerdings die Arbeits- und Schulpflicht in den Lagern, ebenso wie die Bildungsarbeit.

## 2. Grundversorgung

### 2.1 Essen

Mit der Internierung in die Lager standen die Flüchtlinge vollkommen unter dänischer Obhut. Jene waren in teils sehr schlechter körperlicher Verfassung nach Dänemark gelangt und benötigten vor allem

---

<sup>201</sup> Mix 2005, S. 49.

<sup>202</sup> Die Wahl musste allerdings durch den Luftschutzchef anerkannt werden. Ordnungsreglement Abb. 15, S. 92.

<sup>203</sup> Gammelgaard 2005, S. 72. Die Inspektionsgruppen setzten sich aus einem Mann und einer Frau zusammen, da die Mehrzahl der Internierten Frauen und Kinder waren.

<sup>204</sup> Havrehed 1989, S. 104–105.

<sup>205</sup> Ebenda, S. 105.

anderen Nahrung, um wieder zu Kräften zu kommen. Dänemark wiederum stand mit der Verpflegung der rund 250.000 Flüchtlinge vor einem großen logistischen Problem. Bereits am 24. Mai 1945 erließ die dänische Verwaltung deshalb eine Verordnung, in der sie die wöchentlichen Kalorienrationen für die Flüchtlinge festsetzte.<sup>206</sup> Dabei erwies sich die Bestimmung der richtigen Kalorienmenge als schwierig. Die Briten hatten ursprünglich 1.800 Kalorien pro Tag als ausreichende Versorgung angesetzt, die dänische Verwaltung bemühte sich, die Kalorienrationen zu steigern und den realistischen Gegebenheiten anzupassen. Aus diesem Grund hatte die dänische Verwaltung in der Verordnung vom 24. Mai 1945 die Kalorienmenge auf 2.000 pro Person<sup>207</sup> angehoben. Am 17. Januar 1946 erhöhten sie diese auf 2.500 Kalorien, um sie schließlich am 22. Juni 1946 wieder auf 2.170 zu reduzieren.<sup>208</sup> In diesem Kapitel wird vertiefend auf die Versorgung der Flüchtlinge in den Lagern eingegangen. Zu diesem Zweck steht eine Quelle im Mittelpunkt des Kapitels, die als Ausgangspunkt zur Untersuchung der Versorgungssituation in den Lagern dient.

Bei dieser Quelle handelt es sich um einen Kostplan<sup>209</sup> aus den Unterlagen des Kriegsminensuchers M371<sup>210</sup>, zeitweilige Kennung TS1, zur Verfügung gestellt von Herrn Karl Franz aus Norderstedt. Der heute 89-Jährige war im Zweiten Weltkrieg für die Handelsschiffahrt im Einsatz; sein älterer Bruder diente als Signalgänger auf dem genannten Minensuchboot M371. Von Kameraden seines Bruders erhielt er Jahrzehnte nach Kriegsende einige Unterlagen von Bord, darunter befand sich auch eine Kopie der Kalorienliste für die Dänemarkflüchtlinge. Das Minensuchboot setzte bis zur Kapitulation auch Flüchtlinge in Sonderburg/Dänemark an Land. Franz vermutet, dass daher die Liste stammt.<sup>211</sup>

---

<sup>206</sup> Mix 2005, S. 104.

<sup>207</sup> Ipsen, Leif Guldmann: Menschen hinter Stacheldraht, Flüchtlingslager in Oksböl 1945–1949, ohne Ort 2002, S. 25. Kinder erhielten weniger Kalorien.

<sup>208</sup> Mix 2005, S. 104. Grund dafür war die Behauptung, dass Lebensmittel weggeworfen würden.

<sup>209</sup> Anhang Abb. 10, S. 87.

<sup>210</sup> Dies war noch bis Sommer 1947 im Einsatz.

<sup>211</sup> Bei dem in diesem Kapitel verwendeten Kostplan handelt es sich um eine Abschrift. Das Original ist nicht mehr erhalten.

Die Verordnung vom 24. Mai 1945 stimmt im Wesentlichen mit den täglichen Kalorienrationen und auch in der Verteilung der Kalorien auf die einzelnen Lebensmittel mit dem angeführten Kostplan überein; dies bestätigt Mix durch folgendes Zitat des Zeitzeugen Herrn Berg- haus:

*In der Verpflegung stehen wir hier nichts aus. Jeder Erwachsene bekommt wöchentlich 1.750 gr Roggenbrot, 735 gr Weißbrot, 60 gr Gerstenmehl, 60 gr Haferflocken, 105 gr Zucker, 7 gr Tee, 70 gr Erbsen, 140 gr Butter, 2,5 l Magermilch, 175 gr Käse, 175 gr Wurst, 125 gr Fleisch, 5.500 gr Kartoffeln, 1.200 gr Gemüse.<sup>212</sup>*

Bei einigen Grammangaben wie beispielsweise bei Kartoffeln, Gerstenmehl oder Erbsen, variieren die Aussagen, doch dies ist vermutlich auf unterschiedliche Zeiten, Regionen oder Situationen zurückzuführen. Im Mai 1945 setzten die dänischen Behörden den täglichen Kalorienbedarf einer erwachsenen Person auf 2.000 fest.<sup>213</sup> Der Kostplan stammt aus diesem Grund wahrscheinlich aus dem Jahr 1945, da die Gesamtkalorienangabe noch mit einem Wert von 2.000 angegeben ist. Aus dem Kostplan wird aber vor allem ersichtlich, mit welchen Lebensmitteln die Flüchtlinge in den Lagern ernährt wurden. So gab es vergleichsweise wenig Fleisch und Zucker (50 Gramm pro Woche/15 Gramm pro Tag), dagegen wurden kohlenhydrathaltige Nahrungsmittel wie Kartoffeln in größeren Mengen (300 Gramm pro Tag) ausgeteilt. Fette wie Butter hingegen waren dagegen stark rationiert.

Den damaligen Flüchtlingskindern ist vor allem die Graupensuppe im Gedächtnis geblieben, die es in den Lagern häufig zu essen gab. Für eine Zeitzeugin, die von ihrem zweiten bis vierten Lebensjahr im Lager Oksböl interniert war, ist dies die einzige Erinnerung an die Verpflegung im Lager: „Ich kann mich aber sehr genau an Graupenpudding oder Graupensuppe erinnern die etwas bläulich aus sah, wahrscheinlich mit Magermilch gekocht. Bis jetzt kann ich noch keine Graupen essen.“<sup>214</sup> Auf dem Kostplan werden Graupen nicht explizit aufgeführt,

---

<sup>212</sup> Zitiert nach Mix 2005, S. 104. Bei diesem Zitat handelt es sich um einen Briefausschnitt vom 30. Januar 1945 von einem Herrn Berghaus. Er war in Blegind und später in Skanderborg interniert und ließ den Brief an seine Familie in Deutschland von Soldaten überbringen.

<sup>213</sup> Ebenda.

<sup>214</sup> Zeitzeugin möchte anonym bleiben.

aber da es sich bei Graupen um geschälte Gerstenkörner handelt, ist anzunehmen, dass das Gerstenmehl mit Graupen gleichzusetzen ist. Das Rezept für Gerstensuppe, das im Kostplan aufgeführt wird, deckt sich mit der Erinnerung der Zeitzeugin. Gerstenmehl wurde mit der zur Verfügung stehenden Milch aufgekocht, bis vor allem Kinder es als Suppe oder eben als „Pudding“ essen konnten. Diesen gab es in den Lagern häufig, da die Mahlzeiten nicht sehr abwechslungsreich gestaltet werden konnten. Neben der Graupensuppe gab es aufgrund der wenigen Zutaten, die zur Verfügung standen, oftmals Eintöpfe, Gemüse- oder Hafersuppe zu essen. Dies geht sowohl aus dem Kostplan, der vermutlich die Mahlzeiten für eine Woche angibt, als auch aus der Aussage der Zeitzeugin Ruth Henke hervor: „Wie ich schon sagte, gab es im Lager 52 in Kopenhagen stets Eintopf, 5 x Gemüsesuppe die Woche, 2 x Milchsuppe.“<sup>215</sup>

Viele ehemalige Lagerbewohner beklagten sich vor allem über den faden Geschmack des Essens, denn Salz stand nicht zur Verfügung. Dies ist ebenfalls aus dem Kostplan zu entnehmen, in dem Salz zwar aufgeführt wird, jedoch keine Mengenangabe erfolgt. Gisela Rothe-Ewert lebte als Kind im Lager Oksböl und erinnert sich: „Viele Leute waren aber nett. So schenkte uns ein Ehepaar aus unserem Zimmer manchmal etwas Salz. Das gab es anfangs nicht, unser Mittagessen war ungesalzen.“<sup>216</sup> Dass viele Flüchtlinge den faden Geschmack ihrer Speisen bemängelten, wird noch verständlicher, wenn man die Zubereitung dieser betrachtet. Eine Gemüsesuppe bestand lediglich aus Kartoffeln und zwei Gemüsesorten, ebenso wie die Hafersuppe nur aus Hafergrütze und Magermilch zubereitet wurde. Salz, Gewürze, Öle oder eine Auswahl an mehreren Lebensmitteln waren nicht vorhanden; die Flüchtlinge mussten mit dem Wenigen Vorlieb nehmen, was es im Lager gab.

Dennoch wurden in den Rationsplänen der Flüchtlinge die Bedürfnisse von Kindern, Schwangeren oder Kranken berücksichtigt. In den Lazaretten lagerten noch nach der Kapitulation haltbare Lebensmittel, die den Kranken und oft auch ihren Besuchern zugutekamen. Mix

---

<sup>215</sup> [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/site/personligberetning/eine\\_verkehrte\\_welt](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/site/personligberetning/eine_verkehrte_welt) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015), Bericht Ruth Henke.

<sup>216</sup> Bericht Gisela Rothe-Ewert.

führt an, dass in deutschen Lazaretten täglich eine Kalorienmenge von 2.542 Kalorien für die Patienten vorgesehen war.<sup>217</sup> In Gl. Rye erhielten untergewichtige Flüchtlinge 0,5 Liter Vollmilch zusätzlich.<sup>218</sup>

Anstelle der 307 Gramm Milch<sup>219</sup> pro Tag gab es für Kinder unter 15 Jahren und ebenso für werdende Mütter im letzten Schwangerschaftsdrittel 0,5 Liter zusätzliche Milch täglich. Anzumerken ist, dass die Mütter nach dem oben angeführten Kostplan allerdings keine zusätzliche Milch in den ersten Wochen nach der Geburt bekamen. Dies war nicht in allen Lagern der Fall; Mix betont, dass im Lager 110 stillende Mütter noch sechs Wochen nach der Geburt die 0,5 Liter zusätzliche Milch erhielten.<sup>220</sup>

Dieser Punkt leitet auf einen weiteren Aspekt der Verpflegung hin: Die unterschiedliche Umsetzung der Vorgaben in den einzelnen Lagern. Obwohl die dänischen Behörden bereits am 24. Mai 1945 die Kalorienzufuhr auf 2.000 pro Tag und Person festgesetzt hatten, war es schwierig diese Anordnungen in allen Lagern durchzusetzen. Havrehed hat in seinem ansonsten umfassenden Werk der Ernährungslage in den Lagern nicht nur auffällig wenig Raum gegeben, sondern auch die von ihm korrekt übernommenen Rationsmengen nicht weiter hinterfragt. Er versäumt es aber zu untersuchen, welche Mengen der zugesprochenen Lebensmittel die Lager tatsächlich erreichten und von welcher Qualität diese waren. Viele Zeitzeugenaussagen decken sich dahingehend, dass sie von schlechtem Essen im Jahr 1945 berichten. „Ge-hungert haben wir nur zeitweise, und zwar im Frühjahr und Sommer 1945, in den Wochen nach der Kapitulation.“ erinnert sich Ruth Henke und auch Dora K.<sup>221</sup> entsinnt sich: „Es gab wochenlang kein Brot, als Mittagessen einen Behälter Milchsuppe, der einmal gut schmeckte, dann vergoren war. Es gab Suppe von Kartoffelschalen, zeitweise pro Tag eine Pellkartoffel.“ Diese Vorkommnisse beziehen sich auf Ereignisse in Kopenhagen, denn dort war die Ernährungssituation der

---

<sup>217</sup> Mix 2005, S. 107. Der Plan stammt vom 12. Juni 1945.

<sup>218</sup> Ebenda.

<sup>219</sup> Bericht Ruth Henke. Sie erwähnt eine Differenzierung zwischen Magermilch und Vollmilch: „Milch wurde zugeteilt: für Kinder Vollmilch, für die Erwachsenen Magermilch.“

<sup>220</sup> Mix 2005, S. 104.

<sup>221</sup> Mix 2005, S. 101. Dora K. war in einer Schule in der Hans Tavsen Gade interniert.

im Vergleich zu anderen Teilen Dänemarks unverhältnismäßig vielen Flüchtlinge in den Monaten nach der Kapitulation kritisch und auch im größten Flüchtlingslager Oksböl war die Verpflegung der Flüchtlinge in diesen Monaten mangelhaft.<sup>222</sup>

Dass die dänischen Behörden die Lebensmittelversorgung in den vielen Lagern nicht ausreichend kontrollieren konnten, ist verständlich. Die unterschiedlichen Berichte über die Versorgung in Dänemark sind unter anderem auch auf eine nicht gewährleistete gerechte Verteilung der Lebensmittel aus eben diesem Mangel an Kontrollmöglichkeiten zurückzuführen. Den von der Flüchtlingsverwaltung eingesetzten Inspektoren war es in der chaotischen Anfangszeit nicht möglich, eine durchweg gerechte Verteilung zu garantieren. Langberg hingegen sieht die unterschiedliche Verteilung der Lebensmittel begründet in dem Küchenpersonal oder durch Verschiebungen<sup>223</sup>; diese Annahmen mögen ihre Berechtigung haben, denn auch einige Zeitzeugen erinnern sich an derartige Vorfälle.<sup>224</sup> Am 21. September 1946 beschloss der Gemeinderat von Grove deshalb die Einsetzung einer Küchenkommission und Küchenkontrolle.<sup>225</sup>

In den Lagern, in denen die Anordnungen umgesetzt wurden, waren die Menschen allerdings ausreichend versorgt, wie es auch aus der Kalorienliste hervorgeht. Die Ernährungssituation änderte sich für die Flüchtlinge ab Januar 1946 zum Besseren<sup>226</sup> und die meisten Zeitzeugen erinnern sich von diesem Jahr an keine Hungerzeiten mehr.<sup>227</sup> Der Großteil der Flüchtlinge aus Deutschland war dankbar für die Versorgung in den Lagern. Dies Information wird aus dem Bericht

<sup>222</sup> Ebenda, S. 103–104.

<sup>223</sup> Ebenda. Langberg 1951, S. 37. Langberg ist der Ansicht, dass das Essen nach der „Lust und Liebe“ des deutschen Küchenpersonals variierte. Nach Abzug des deutschen Militärs soll die Versorgung besser geworden sein.

<sup>224</sup> Zitiert nach Mix 2005, S. 105. Bericht Rothe-Ewert. Sie erwähnt auch die Kritik am Küchenpersonal: „Es hieß, dass das Küchenpersonal so gesund aussähe, weil es das Fleisch, das ins Lager geliefert wurde, selber essen würde.“

<sup>225</sup> Ebenda, S. 106.

<sup>226</sup> Ebenda, S. 104. Für einige änderte sich die Situation auch zum Schlechteren. Die Flüchtlinge, die in Nordschleswig untergebracht worden waren, bekamen nun weniger zu essen.

<sup>227</sup> Wie bereits erwähnt wurde am 17. Januar die Kalorienzufuhr von 2.000 auf 2.500 erhöht.

Langerbergs entnommen, der resümiert: „Der allgemeine Eindruck war daher auch der, daß im ganzen genommen unter den Flüchtlingen keine Unzufriedenheit mit der Verpflegung herrschte.“<sup>228</sup>

Die Nahrungsmittel schöpfe Dänemark aus seinen eigenen Vorräten und seiner Landwirtschaft.<sup>229</sup> Die Lebensmittel wurden von Dänen in die Lager geliefert und dort ausgeteilt. Uwe Carstens bezieht sich auf Oksböl, wenn er anführt, dass täglich 14 Lastkraftwagen und 24 Pferdegespanne durch das Lager gefahren seien, um die Lebensmittelversorgung zu gewährleisten.<sup>230</sup> Zubereitet wurde das Essen allerdings von deutschen Flüchtlingen in Groß- und Lagerküchen, die für die Lager errichtet worden waren oder bereits bestanden hatten. Küchen-dienst geschah reihum, die Kinder und Jugendlichen waren davon ausgenommen.<sup>231</sup> Aus der Lagerordnung geht hervor, dass das Kochen außerhalb der Küchen nicht gestattet war, weshalb die Flüchtlinge sich das warme Essen an der Essensausgabe abholen mussten.<sup>232</sup> Da die wenigsten Menschen in den Lagern Geschirr oder Besteck besaßen, wurde mit allem vorliebgenommen, was dieses ersetzte. Frau Rothe-Ewert schilderte:

*Kleine braune Tonschüsseln hatten wir bekommen. Wenn eine zerbrach, bohrten die Leute mit einem spitzen Gegenstand vorsichtig kleine Löcher an den Scherbenrändern entlang und nähten die Teile zusammen. Die Bohrlöcher wurden mit Brotkrümeln verstopft.*<sup>233</sup>

In Oksböl wurde den Flüchtlingen eine emaillierte Schüssel zugeteilt, die man beim Abholen des warmen Mittagessens zu verwenden hatte.<sup>234</sup>

Das Foto „Madudlevering“, auf das sich im Folgenden bezogen wird, stammt aus der lokalhistorischen Sammlung der Hauptbibliothek in

---

<sup>228</sup> Langberg 1951, S. 36–37.

<sup>229</sup> Ebenda. Die dänische Bevölkerung hatte während des Krieges nicht hungrn müssen.

<sup>230</sup> Carstens, Uwe: Das Problem deutscher Flüchtlinge in Dänemark. Marburg 1995. S. 92. Auch die Kleinbahn soll beteiligt gewesen sein. Havrehed und Mix erwähnen diese Art von Transport nicht.

<sup>231</sup> Mix 2005, S. 107.

<sup>232</sup> Ordnungsreglement Anhang Abb. 15, S. 92. Eine Ausnahme bildete die Zubereitung von Kleinkindnahrung.

<sup>233</sup> Bericht Rothe-Ewert.

<sup>234</sup> Ipsen 2002, S. 26.

Aarhus. Zusammen mit vielen anderen Fotos lag es in einem Briefumschlag ohne Aktenkennung. Aufgenommen wurden diese Bilder vermutlich von dem Pressefotografen Svend Aage Jensen für die Zeitung Århus Stiftstidende in dem Durchgangslager „Marselis Boulevard“ in den Jahren 1945–1946.<sup>235</sup>

Dieses Bild wurde aus der Küche heraus in die Warteschlange der Essensausgabe fotografiert und zeigt zwei Frauen, die das Essen aus einem großen Kessel an die wartenden Flüchtlinge herausgeben. Das warme Mittagessen wurde einmal am Tag an zentraler Stelle von deutschen Flüchtlingen zubereitet und anschließend verteilt. Zuvor war es üblicher gewesen, gemeinsam in großen Räumen zu speisen, nach und nach aßen die Flüchtlinge jedoch in ihren Baracken zu Mittag.<sup>236</sup> Das Küchenpersonal setzte sich aus mehreren Köchen, Helfern und einem Küchenleiter, der die Aufsicht und Organisation führte, zusammen. Diese Informationen sind aus den Berichten Mix' zu entnehmen, der leider keine umfassenderen Angaben zu der Küchenorganisation gibt.<sup>237</sup> In späteren Jahren scheint die Großküche von so genannten Lagerküchen abgelöst worden zu sein. Dies wird ersichtlich aus dem umfassenden Bericht von Ruth Henke, die folgende Angaben zu den Lagerküchen macht:

*Im Lager 13 in der Holstengade in Kopenhagen besserte sich das Essen bereits (das war im Herbst 1945). Es kam nicht mehr aus der Großküche, sondern wurde in der Lagerküche von mehreren Frauen gekocht. (...) In Oksböl, dem früheren Truppenübungsplatz, gab es viele Großküchen. Sie hießen nach den Lagerblocks mit Großbuchstaben, z.B. F-Küche. Dort holten wir mittags in Konservendosen das warme Essen. Teller, Becher und Bestecks wurden verteilt.*

In der Art und Weise, wie Ruth Henke es beschreibt, könnte eine weitere Ursache für das schlechtere Essen durchaus in der Zubereitung in den Großküchen begründet liegen. Das bessere Essen scheint sie unmittelbar mit der Entstehung der Lagerküchen in Zusammenhang

<sup>235</sup> Alle Informationen stammen von dem dänischen Lehrer und Historiker Martin Petersen und ich erhebe somit keinen Anspruch auf Richtig- oder Vollständigkeit. Alle folgenden Fotos wurden ebenfalls von ihm zur Verfügung gestellt. Anhang Abb. 4, S. 83.

<sup>236</sup> Carstens 1995, S. 94. Anhang Abb. 3, S. 83. Das Foto dient zur Verdeutlichung.

<sup>237</sup> Mix 2005, S. 105.

zu bringen. In dieser wurden die warmen Mahlzeiten zubereitet und an die Flüchtlinge je nach Bedarf verteilt. Ipsen erwähnt in seinem Werk eine Essenskarte, die jeder Flüchtling erhielt und auf der für die Essensausgabe zu sehen war, welche Menge dem jeweiligen Flüchtling zustand. Die Karte wurde dann gestempelt<sup>238</sup> und weiterhin nicht nur zur Kontrolle bei der Essensausgabe verwendet, sondern auch bei der Ausgabe der so genannten Kaltverpflegung, die sich unter anderem aus folgenden Lebensmitteln zusammensetzte:

*Kaltverpflegung (Wurst, Käse, Milch, Haferflocken, Brot, Zucker, Margarine) wurde in die Baracken geliefert und verteilt. Der Käse, meist ein harter, ziemlich flauer Schmelzkäse. Die Lagerwurst eine Art einfacher Fleischwurst, ohne Geschmack; aber mit gehackter Zwiebel schmeckte sie besser! Not macht erfinderisch, Rezepte wurden entdeckt: z.B. Lagerbutter, Lagerschmalz, Lagerschlagsahne, Lagertorte, Lagerkaffee, Lagerkonfekt. Süßfrüchte gab es nicht, selten mal 1 Apfel (...).<sup>239</sup>*

Die Kaltverpflegung musste wie das Mittagessen von den Flüchtlingen abgeholt werden und die herausgegebenen Rationen wurden von den Inspektoren ebenso streng berechnet und kontrolliert wie es aus dem Kostplan hervorgeht. Der Mangel an Abwechslung machte die Menschen erfinderisch und so ist Ruth Henke nur eine von vielen ehemaligen Flüchtlingen aus Dänemark, die von provisorischen Lagerrezepten berichtet. Der erwähnte Lagerkaffee bestand beispielsweise aus geröstetem Brot.<sup>240</sup> Frau Dora Otto war in Allesö interniert gewesen und hat die Briefe ihrer Mutter zur Verfügung gestellt, aus denen die Kaltverpflegung für acht Tage pro Person zu entnehmen ist:

„Für 8 Tage Kaltverpflegung bekommen wir pro Person: 1 Weißbrot, 2 Graubrote<sup>241</sup>, 140 g Butter, 200 g Wurst, 110 g Käse, 1 Esslöffel Quark und 100 g Zucker.“<sup>242</sup>

---

<sup>238</sup> Ipsen 2002, S. 26. Ipsen bezieht sich hierbei auf das Lager Oksböl, Mix und Havrehed erwähnen solch eine Essenskarte nicht.

<sup>239</sup> Bericht Ruth Henke.

<sup>240</sup> Mix 2005, S. 105. Zeitzeugin möchte anonym bleiben. Auch Mix spricht vom gerösteten Brot.

<sup>241</sup> In der Tabelle aufgeführt als Sigtebrot.

<sup>242</sup> Jacobsen, Hans Henrik: Flüchtlinge in einem fremden Land: Aus Ostpreußen nach Dänemark. Herning 1992, S. 52–53.

Üblicherweise wurde die Kaltverpflegung nur für zwei bis drei Tage geliefert und konnte von den einzelnen Flüchtlingen an zentralen Abholstellen in Empfang genommen werden.<sup>243</sup> Die Lebensmittel wurden dann von diesen selbst zubereitet und in späteren Jahren durften die Flüchtlinge, wenn dies in den Lagern möglich war, auch Gemüse in kleinen Gärten anbauen, die die Nahrungszufuhr in den Lagern schließlich ergänzten.<sup>244</sup> Der in dem vorigen Zitat erwähnte Mangel an Obst war in den Lagern ein Problem, doch zu Feiertagen gab es öfters Äpfel oder Orangen für die Kinder<sup>245</sup> und für die übrigen Flüchtlinge gab es zusätzliche Feiertagskost:

*Materiell ging es uns in den Feiertagen so gut, fast wie zu Hause. Es gab Streuselkuchen (für 3 Personen 1 Blech) und ich hatte selbst eine Biskuittorste gebacken von geschenktem Mehl und den letzten zwei Eiern, die ich von Sigs Feld gekauft hatte. Mit Apfelmus gefüllt und Margarinecreme bestrichen. Es war wirklich ein Fest.*<sup>246</sup>

Frau Labinsky erwähnt in ihrem Tagebuch<sup>247</sup> nicht nur die Extraverpflegung, sondern auch, dass jeder Lagerinsasse sich für 50 Öre etwas wünschen durfte. „Ich hatte 1x Pfeffernüsse, 1x Pudding, 1x Bonbon.“<sup>248</sup> Luxusartikel wie diese waren selten zu bekommen, doch einige Dänen zeigten Mitgefühl mit den Flüchtlingen und warfen die einen oder anderen kostbaren Lebensmittel über den Stacheldrahtzaun. Luzie Klinger<sup>249</sup> berichtet: „Heute der 02.07.1945. Abends ging ich mit Oma Bludau spazieren, wurde ich von einem Dänen angesprochen, am

<sup>243</sup> Ipsen 2002, S. 26.

<sup>244</sup> Jacobsen 1992, S. 67. Mix 2005, S. 108.

<sup>245</sup> Jacobsen 1992, S. 52.

<sup>246</sup> Labinsky Tagebuch. Eintrag vom 1. Januar 1947.

<sup>247</sup> Brigitta Labinsky war mit ihrer Tante, Mutter und ihren beiden Kindern Michael und Irene zunächst im Lager Nyboel und ab 1947 im Lager Oksböl interniert. Frau Labinsky war 1920 in Königsberg geboren worden und floh mit ihrer Familie über die Ostsee nach Dänemark, während ihr Ehemann Kurt Labinsky von 1945 bis 1948 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft verbleiben musste. Aus dieser Zeit gingen ein Tagebuch und die Briefen zwischen Kurt und Brigitta Labinsky hervor. Sie wurden zur Verfügung gestellt von Michael und Irene Labinsky.

<sup>248</sup> Labinsky Tagebuch. Eintrag vom 1. Januar 1947.

<sup>249</sup> Sie floh im April 1945 mit ihren drei Kindern aus Königsberg. Im Juni desselben Jahres verstarb ihre jüngste Tochter. Sie waren interniert im Lager Frederikshavn. Das Tagebuch wurde von ihrer Tochter zur Verfügung gestellt.

Stacheldraht warf er eine Tafel Schokolade rüber.“<sup>250</sup> Darüber hinaus gab es die Zusatzverpflegung, die jeder Lagerinsasse erhielt, der einer Dauerbeschäftigung nachging.<sup>251</sup> Empfänger der Zusatzverpflegung waren unter anderem Schwerstarbeiter und Krankenschwestern.<sup>252</sup> In Oksböl existierten klare Regelungen bezüglich der zusätzlichen Kost für Arbeiter:

*Für die einzelnen Arbeitskolonnen wurde ein besonderer Zusatz von dän. Seite bewilligt. Dieser bestand aus: 300 Portionen a) 105 gr Butter, 700 gr Schwarzbrot, 525 gr Wurst oder Käse wöchentlich und 600 Portionen a) 70 gr Butter, 700 gr Schwarzbrot, 200 gr Wurst oder Käse.<sup>253</sup>*

## 2.2 Wohnverhältnisse und Bekleidung

*Heute bin ich derart nervös, dass ich heulen möchte. Der Ärger hielt an, nachdem ich ihr<sup>254</sup> am Montag nochmal alles auseinandersetzte. Ich vertrage mich mit Jedem, aber mal sage ich auch etwas. Blass hier heraus aus den vier Wänden, mal in die Natur, um die Nerven zu stärken. Noch ein Jahr hier, dann gleicht das Lager einem Irrenhaus. (...) Unsere Freude war im Juni 1946 umsonst. Die Mauern haben sich dichter geschlossen und sind gewachsen. Die Kälte hält an. Im vorigen Winter haben wir ja noch mehr erlebt. (...) Wenn der Wind nicht wäre, aber er hat ja keinen Widerstand an Wald oder dergleichen. Sibirien im kleinen zu Winterzeiten. (...) Heute vor zwei Jahren sahen wir uns zum letzten Mal. Wo magst du sein? (...) Es kommen noch zirka 100 Fl<sup>255</sup>. dazu. Zu uns ins Zimmer auch? Furchtbar die Enge, Daher bin ich überhaupt krank.<sup>256</sup>*

Zur Grundversorgung zählten neben der Verpflegung auch die Wohnverhältnisse der Flüchtlinge, die in diesem Kapitel thematisiert werden.

---

<sup>250</sup> Luzie Klinger Tagebuch.

<sup>251</sup> Mix 2005, S. 107.

<sup>252</sup> Gammelgaard 1997, S. 178. Havrehed 1989, S. 179. Umstritten war lange Zeit die Zusatzverpflegung für die Lehrer. Sie erhielten stattdessen öfters eigene Zimmer, sofern die Platzverhältnisse dies zuließen.

<sup>253</sup> Zitiert nach Mix 2005, S. 108. Die Regelungen variierten von Lager zu Lager.

<sup>254</sup> Labinsky Tagebuch. Eintrag vom 8. Januar 1947. Frau Labinsky hatte den Tag zuvor Ärger mit einer Zimmergenossin aus dem Lager wegen des Brennmaterials: „Zum Braten nimmt jeder sein eigenes Holz und weil ich das sagte, ist die Dame beleidigt.“

<sup>255</sup> Flüchtlinge.

<sup>256</sup> Labinsky Tagebuch. Eintrag vom 8. Januar 1947.

Der Textauszug stammt aus dem Tagebuch von Brigitta Labinsky und bildet den Ausgangspunkt zur Untersuchung der Wohnsituation in den Lagern. Das Kapitel gründet sich vorwiegend auf Erkenntnissen aus dem Tagebuch sowie den Briefen zwischen Kurt und Brigitta Labinsky, die in der Zeit von Anfang 1947 bis Ende des Jahres 1949 entstanden sind. Aus einer Volkszählung vom 15. August 1946 geht hervor, dass der Anteil der Kinder in den Lagern unverhältnismäßig hoch war. Insgesamt befanden sich zu dem Zeitpunkt nach offiziellen Angaben 196.518 Flüchtlinge in Dänemark; knapp ein Drittel davon waren Kinder unter 15 Jahren.<sup>257</sup> Wie sich diese Tatsache auf den einzelnen Menschen auswirken konnte, geht aus dem Tagebuchausschnitt hervor, in welchem Frau Labinsky die „furchtbare Enge“ beklagt. Von offizieller Seite waren 2,5 Quadratmeter für eine Person vorgesehen worden, doch die Angaben entsprachen oft nicht der Realität in den einzelnen Lagern.<sup>258</sup> Die immerwährende Raumnot führte dazu, dass auf 36 Quadratmeter Raum zeitweise um die 14 Personen lebten. In Oksböl war die Lage noch gravierender, dort drängten sich temporär 30 bis 40 Menschen auf 40–50 Quadratmeter Fläche.<sup>259</sup> In diesem größten Lager kamen während der Jahre 1946 und 1947 35.000 Menschen zusammen – Eine Anzahl, die die ohnehin beengten Platzverhältnisse noch weiter strapazierte. Für die Baracken waren Stockbetten angefertigt worden, damit möglichst viele Menschen in einem Raum untergebracht werden konnten. Da eine Baracke jedoch nicht nur als Schlafplatz, sondern auch als Ess- und Aufenthaltsraum dienen sollte, mussten neben den Betten auch noch Tische, Sitzgelegenheiten und Öfen Platz finden.<sup>260</sup>

Die einzelnen Zimmer waren aus diesem Grund stets überfüllt und das Leben dort war für den Einzelnen keineswegs komfortabel. In den ehemaligen Pferdeställen von Oksböl wurden ebenfalls Flüchtlinge untergebracht.<sup>261</sup> Labinsky äußerte sich dazu wie folgt: „Wir wohnen in einer Baracke. Die Schwester und meisten Bekannten aber im Pferdestall. Ein Elend ohnegleichen. Menschenunwürdig wie ich noch nichts

<sup>257</sup> Havrehed 1989, S. 351–352. Vgl. auch Langberg 1951, S. 31.

<sup>258</sup> Mix 2005, S. 65.

<sup>259</sup> Ebenda.

<sup>260</sup> Ipsen 2002, S. 21–22.

<sup>261</sup> Ebenda, S. 23. Etwa ein Drittel wohnte dort.

sah.“<sup>262</sup> Da die Ställe keine eigene Raumteilung aufwiesen, bemühten die Menschen sich ihre Privatsphäre mit Hilfe von aufgehängten Decken und Tüchern zu erschaffen, mit deren Hilfe sie eine künstliche Raumteilung konstruierten. Ernst Ladwig lebte als Kind in Oksböl im Pferdestall XI d und verfasste ein Lied zu den Lebensumständen in den Ställen, das hier in seinen aussagekräftigsten Strophen zusammengefasst ist:

*Die Kinder balgen sich und weinen, und schlagen immerwährend Krach, und werfen sich mit Sand und Steinen in unserm schönen Pferdsgemach. (...) Der Wind saust kalt durch alle Fugen, es zieht wie doll durch unsre Burg, und wenn die Regentropfen schlügen, dann regnet's allerorten durch. (...) Mitunter krabbelt auch ein Mäuschen, im Schlaf dir über deinen Kopf, und auch ein allerliebstes Läuschen, juckt dir an deinem Haarschopf. (...) Sollten wir noch hier überwintern, dann ist es mir ganz sonnenklar, versohlt wird noch manch Kinderhintern von unserer lieben Frauenschaar. (...) Wir sollten wirklich uns bequemen und stellen das Gezänke ein, die Nörgler sollten sich was schämen, solch' Tun ist unschön und gemein.*<sup>263</sup>

In den Pferdeställen sowie in den Baracken wurde gemeinsam gegessen, gelebt und geschlafen. Die Enge, die das Leben der Flüchtlinge begleitete, war für viele Menschen schwer erträglich. Frau Labinsky schilderte in ihrem Tagebuch Momente, in denen sie es in den Baracken nicht mehr aushielt und nur die Weite der Natur<sup>264</sup> sie von dieser Enge befreien konnte. Sie selbst lebte mit insgesamt 16 Menschen gemeinsam in einer Baracke, die aus nur einem Zimmer bestand; unter den Bewohnern waren sieben Kinder. Dies deckt sich mit den Aussagen der von Mix angeführten Zeitzeugen. Aus dem Bild „Familieibarac“<sup>265</sup> werden die charakteristische Einrichtung ebenso wie die Platzverhältnisse ersichtlich. Es befinden sich auf dem Foto acht Personen in einem kleinen Raum von geschätzten zehn Quadratmetern. Wie groß der Raum war, kann nicht sicher beurteilt werden, da das

---

262 Labinsky Tagebuch. Eintrag vom 10. Januar 1947. „Ruhe – Ruhe verlangt mein Herz. Das Hin + Herlaufen vor meinen Füßen macht mich zu Hause ganz verrückt. Kein ungestörtes Plätzchen. Ach, wo ist ein wahres „zu Hause?““

263 Ernst Ladwig, verfasst am 30. August 1945. Nach der Melodie von „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“. Anhang Abb. 11 und 12, S. 88 und 89.

264 Wobei auch diese eingeschränkt war, da die Lager durch Stacheldraht eingezäunt waren.

265 Anhang Abb. 1, S. 82.

Foto nur einen Ausschnitt wiedergibt. Weiterhin zeigt das Foto ein Stockbett auf der linken Seite des Zimmers und einen an der Wand stehenden provisorischen Schrank sowie gestapelte Behälter. Am Tisch in der Mitte des Bildes befinden sich die erwähnten acht Personen, deren Zusammensetzung die durchschnittliche Verteilung der Flüchtlinge bestätigt: Sechs der acht Menschen sind Kinder unter 15 Jahren, die beiden erwachsenen Personen sind weiblich. Diese Tatsache leitet auf die Volkszählung von 1946 über, die die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren auf zirka ein Drittel festsetzt. Das bedeutete permanenten Lärm und die Aufgabe der Privatsphäre für die übrigen Menschen in den Baracken. Es deckt sich mit den Empfindungen von Frau Labinsky und vielen weiteren Zeitzeugen. Ein weiteres Problem außer der Raumnot bestand darin, dass die Menschen sich untereinander oftmals nicht kannten und notgedrungen auf unbestimmte Zeit zusammenleben mussten. Dies führte unweigerlich zu Konflikten, von denen auch Frau Labinsky berichtet, wenn sie schreibt: „Der Ärger hielt an, nachdem ich ihr am Montag nochmal alles auseinandersetzte. Ich vertrage ich mit jedem, aber manchmal sage ich auch etwas.“ Obgleich etliche Flüchtlinge sich mit den unfreiwilligen Mitbewohnern arrangieren mussten, bemühte sich die Flüchtlingsverwaltung dennoch, Familien gemeinsam unterzubringen oder zumindest Menschen aus denselben Gegenden oder mit ähnlichen Interessen zusammenleben zu lassen.<sup>266</sup> Dass dies nicht immer gelingen konnte, ist angesichts der Menschenmassen verständlich. Neben dem ständigen Lärm durch die vielen Kinder und der Belastung, mit fremden Menschen auf engstem Raum zusammenleben zu müssen, erwiesen sich außerdem die anhaltende Sehnsucht nach geliebten Menschen, aber auch nach der verlorenen Heimat und die Versorgung der Flüchtlinge mit dem Nötigsten wie Brennholz und Kleidung als problematisch. Frau Labinsky verfasste die obigen Zeilen am 5. Januar 1947 im Lager Nyboel<sup>267</sup> und hatte ihren Mann zu dem Zeitpunkt seit bereits zwei Jahren nicht mehr gesehen. Erschwerend hinzu kam die Ungewissheit über das Schicksal von Kurt Labinsky. In den zwei Jahren hatte sie kein Lebenszeichen

---

<sup>266</sup> Langberg 1951, S. 33.

<sup>267</sup> Erst im März 1947 zogen sie um ins Lager Oksböl.

von ihm erhalten.<sup>268</sup> Die psychische Belastung war für viele Flüchtlinge schwer erträglich, hatten sie doch bereits Heimat und Eigentum zurücklassen müssen, waren in einem fremden Land auf unbestimmte Zeit interniert worden und bangten zusätzlich um das Leben geliebter Menschen ebenso wie um ihre eigene Zukunft, die im Ungewissen lag. Die Tagebucheinträge von Frau Labinsky beschreiben neben dem Alltagsleben im Lager hauptsächlich ihre Gefühle im Hinblick auf die lange Trennung von ihrem Mann und ihre eigene emotionale Verfassung:

*6 Jahre verheiratet und nur 1<sup>1/4</sup> Jahr beisammen. 3 Weihnachtsfeste ohne unseren Pappi. (...) Wenn wir durch den Krieg auch getrennt waren, so gab es doch die Briefe. Aber nun nichts – nichts. Die schönsten Kinderjahre gehen ungesehen für den Papa vorbei. (...) Mit der Zeit wird es im Herzen dunkel vor Kummer und Sehnsucht.*<sup>269</sup>

Diese Zeilen verfasste Frau Labinsky an ihrem sechsten Hochzeitstag und drückte damit die Wehmut und Trauer aus, die vielen Flüchtlingen aufgrund der Trennungen von geliebten Menschen zu Eigen geworden war. Auch die Kinder im Lager mussten mit der teils sehr langen Abwesenheit oder dem Tod des Vaters umzugehen lernen. So erging es den Kindern von Frau Labinsky, Michael und Irene. Irene, 1946 fünf Jahre alt und Michael, drei Jahre alt, vermissten ihren Vater oft schmerzlich. Am 1. Januar 1947 schrieb Frau Labinsky: „Wenn sie und ihr Brüderlein auch oft fragen und sprechen von Papa. „Wir wollen doch zu Papa nach Hause fahren. Aber weder Papa noch ein zu Hause ist für uns erreichbar.“<sup>270</sup> Als der Vater sich aus der Kriegsgefangenschaft endlich per Brief melden konnte, war auch aus seinen Worten die Tragik einer auseinandergerissenen Familie herauszulesen, wie es im und nach dem Krieg unzählige gegeben hatte: „Irene geht nun schon zur Schule, schade, ich liebe diese „Kleinkinderaugen“ so. Was macht mein Nachfolger? Erziehe die Würmer nicht zu weich! Hörst du! Müssten wir mit den Kinderaugen so lange warten, bis wir Großvater werden.“<sup>271</sup> In Folge der langen Trennung hatte er die prä-

---

<sup>268</sup> Am 11. Februar 1947 kam die Nachricht, dass Kurt Labinsky am Leben und in sowjetischer Kriegsgefangenschaft sei.

<sup>269</sup> Labinsky Tagebuch. Eintrag vom 21. Dezember 1946.

<sup>270</sup> Labinsky Tagebuch. Eintrag vom 1. Januar 1947.

<sup>271</sup> Brief von Kurt an seine Frau, 17. Mai 1948.

genden ersten Jahre seiner eigenen Kinder nicht miterleben können und diese Zeit unwiderruflich verloren. Ähnlich wie der Familie Labinsky erging es den meisten Flüchtlingen in Dänemark, die fernab ihrer Heimat waren.<sup>272</sup>

„Die Kälte hält an. Im vorigen Winter haben wir ja noch mehr erlebt. (...) Wenn der Wind nicht wäre, aber er hat ja keinen Widerstand an Wald oder dergleichen. Sibirien im kleinen zu Winterzeiten und Wüste Sahara im Sommer (...)“, schrieb Frau Labinsky am 5. Januar 1947 über die Temperaturen im Lager Nyboel und erfasste damit ein weiteres zentrales Problem der Lagerinsassen. Der Winter 1946/1947 war ein besonders kalter gewesen und der Eintrag stammt aus dieser Zeit. In vielen Berichten wurde von Seiten der Flüchtlinge über die mangelhafte Verpflegung mit Brennmaterial geklagt.<sup>273</sup> Doch Dänemark besaß nur wenige Vorräte und war auf Importe angewiesen, die beispielsweise aus den USA erfolgten. Im Winter 1946/1947 allerdings wurden die Transporte durch einen Streik unterbrochen.<sup>274</sup> Flüchtlinge, Lagerkommandanten und die dänische Flüchtlingsverwaltung organisierten alles, was nur irgendwie brennbar war, um die Menschen in den Lagern vor der eisigen Kälte zu schützen. Die Menschen in den Pferdebaracken von Oksböl waren von der Kälte besonders betroffen. In den Lagern Grove und Gedhus gab es in der Nähe des Lagers kleine Waldstücke, in denen die Flüchtlinge unter Bewachung trockene Äste und Ähnliches sammeln durften.<sup>275</sup> Ohne Erlaubnis durften die Flüchtlinge allerdings kein Holz hauen. „Früh ein 65jähr. Mann, 1 jg. Frau erschossen, 1 Mann angeschossen wegen Holzhacken. Wie soll man sich etwas zum Essen kochen ohne Holz?“<sup>276</sup>, notierte Frau Labinsky im April 1947. Die Schüsse ließ sie allerdings unkommentiert. Üblich war als Heizmaterial auch Torf, der aber unter den gegebenen Umständen nur schlecht brennbar war. Doch auch Diebstähle kamen

<sup>272</sup> Brief vom 4. September 1948. Da Ostpreußen nicht länger zu Deutschland gehörte, konnten sie nicht in ihre Heimat zurückkehren. Die Sehnsucht blieb ein Leben lang.

<sup>273</sup> Mix 2005, S. 68–69. Mix nennt mehrere Zeitzeugenberichte.

<sup>274</sup> Ebenda.

<sup>275</sup> Mix 2005, S. 68. Havrehed 1989, S. 163.

<sup>276</sup> Labinsky Tagebuch, Eintrag vom 3. April 1947.

vor, davon berichten mehrere Zeitzeugen aus unterschiedlichen Lagern wie Frau Rothe-Ewert:

*Der Torf ging in die Großküchen. Wenn er angeliefert wurde, ließen die Leute hinter den Lastautos her und versuchten, ein paar Torfstücke zu erbeuten. Neben den Küchen wurde der Torf gestapelt und bewacht. Man musste nachts an einer Ecke so einer Miete Lärm machen, dann ließen die Wachposten dorthin, und an der anderen Seite wurde geklaut. Eine weitere Möglichkeit, ein bisschen zu heizen, bestand darin, dass aus den Betten „überflüssige“ Bretter genommen und verheizt wurden. Im Laufe der Zeit wurde die Möglichkeit, mit dem Strohsack nach unten durchzufallen, immer größer. Auch die Holzschemel waren nicht sicher, wenn es zu kalt wurde.<sup>277</sup>*

Oft war in diesem Winter kein warmes Wasser vorhanden und obwohl die Flüchtlingsadministration angeordnet hatte, dass jeder Flüchtling alle 14 Tage warm baden oder duschen dürfe, ist nicht eindeutig festzustellen, ob es für die Anweisungen genügend Brennmaterial gegeben hatte.<sup>278</sup> In den meisten Lagern wird dies nicht der Fall gewesen sein. Gisela Rothe-Ewert merkte außerdem an, dass die Gemeinschaftsduchen nur einmal monatlich geöffnet worden seien und es in den Baracken ausschließlich kaltes Wasser zum Waschen gegeben habe.<sup>279</sup> Ein weiteres zentrales Problem, das besonders durch die eisigen Temperaturen zum Tragen kam, stellte die notdürftige Bekleidung der Flüchtlinge dar. Sie hatten auf ihrer Flucht nur das mitnehmen können, was sie hatten tragen können und waren nicht selten nur mit dem in Dänemark angekommen, was sie am Leibe trugen. „Wäschewaschen war schwierig, das Trocknen auch, vor allem im Winter. Wir hatten kaum Kleidung und Wäsche.“<sup>280</sup> Aus dieser Not heraus zeigten die Flüchtlinge sich sehr erfinderisch, wenn es darum ging, Kleidung selbst herzustellen. Viele Frauen wie Gisela Rothe-Ewerts Mutter nähten aus Decken oder Ähnlichem Kleidung für ihre Kinder oder für sich selbst:

*Meine Mutter opferte eines Tages eine unserer Militärdecken und nähte ihren beiden Kindern daraus Mäntel. Vorher zog sie die blauen Fäden aus den Rändern und stickte damit Blumen auf die Kapuzen. Woher sie die*

---

<sup>277</sup> Bericht Gisela Rothe-Ewert. Mix 2005, S. 68.

<sup>278</sup> Mix 2005, S. 70.

<sup>279</sup> Bericht Rothe-Ewert. Aus dem Ordnungsreglement geht ebenfalls hervor, dass es nur kaltes Wasser gegeben hatte.

<sup>280</sup> Bericht Rothe-Ewert.

*Nähnadel hatte, weiß ich nicht. Nähgarn bekam man, wenn man einige Kettfäden aus den Decken zog. Zwei alte Damen, beide über neunzig Jahre alt, sammelten weiße Mullbinden, zerschnitten sie der Länge nach in Streifen, fertigten aus im Wald gesuchten Zweigen Stricknadeln und strickten Pullover. Die sahen wegen der Fusseln an den Rändern der Streifen aus wie Angorapullover.<sup>281</sup>*

Allerdings gab es auch Spenden für die Lagerinsassen und besonders die so genannte Schwedenspende war vielen Flüchtlingen ein Begriff. Mix nennt einige Zeitzeugen, die sich zu den Spenden aus Schweden äußerten<sup>282</sup>, der Verfasserin liegt solch eine Erwähnung aus Quellen nicht vor, aber Frau Labinsky berichtet, dass an alle Lagerinsassen Wollstrümpfe verteilt worden seien. Woher diese stammten, ob aus Spenden oder auf Geheiß der Behörden hin, wird nicht näher ausgeführt.<sup>283</sup> Überdies spendeten kirchliche Organisationen Kleidung oder Material an die Flüchtlingslager.<sup>284</sup> Die Kleidung war sehr provisorisch und wirkte oft eintönig, deshalb halfen sich viele ehemalige Flüchtlinge mit selbst angefertigte Stickereien aus, wie auch Frau Rothe-Ewert es tat. Mix erwähnt in seinem kurzen Kapitel zu der Kleidung der Flüchtlinge auch öffentliche Nähstuben, in denen die Frauen Kleidung für sich und ihre Kinder anfertigen konnten, eventuell stammte das Nähgarn von Frau Rothe-Ewerts Mutter aus einer der Nähstuben. Ob es diese Einrichtungen in allen Lagern gab, weiß Mix nicht zu sagen, Havrehed erwähnt es in seinem Werk ebenfalls nicht.

### 3. Gesundheit und Hygiene

#### 3.1 Organisation und Vorgeschichte

Einen weiteren wichtigen Aspekt neben der Grundversorgung der Flüchtlinge in Form von Nahrung und Wohnverhältnissen bildete die Gesundheitsfürsorge. Der Gesundheitszustand vieler Flüchtlinge, insbesondere der Kinder, war bei der Ankunft in Dänemark besorg-

---

<sup>281</sup> Ebenda.

<sup>282</sup> Mix 2005, S. 115.

<sup>283</sup> Labinsky Tagebuch. Eintrag vom 26. Januar 1947.

<sup>284</sup> Mix 2005, S. 115–116.

niserregend und machte ärztliche Unterstützung sowie die dauerhafte Etablierung sanitärer Anlagen in allen Lagern dringend erforderlich.

In den Monaten vor der Kapitulation war es von dänischer Seite aus vollkommen unklar, wer die medizinische Verantwortung für die Flüchtlinge trug, denn seit der deutschen Besetzung 1940 waren deutsche Soldaten und ab 1945 auch die deutschen Flüchtlinge von der Wehrmacht ärztlich versorgt worden.<sup>285</sup> Doch mit dem Flüchtlingsansturm stand die Wehrmacht vor einer immensen Herausforderung: Die große Anzahl an Flüchtlingen, die vor allem im April 1945 Zuflucht in Dänemark fand, konnte nicht mehr ausschließlich von ihr betreut werden.<sup>286</sup> Sie benötigten dringend die Unterstützung der Dänen und traten in Folge dessen mit ihnen in Verhandlung. Diese erwiesen sich aufgrund der Unklarheiten über die Zuständigkeitsbereiche als schwierig. Der Vorsitzende des Allgemeinen Dänischen Ärzteverbandes, Dr. med. Mogens Fenger, machte seine deutschen Verhandlungspartner<sup>287</sup> darauf aufmerksam, dass die deutschen Flüchtlinge nach Wehrmachtsbestimmungen als Wehrmachtsangehörige zu betrachten seien und somit der Fürsorge und der ärztlichen Versorgung durch diese unterliegen.<sup>288</sup> Erschwerend hinzu kam der rechtliche Status der Flüchtlinge, der sich auf die Haager Konvention bezog. Obgleich die Einwände berechtigt waren, konnte die Wehrmacht nicht auf die dänische Unterstützung verzichten. Schließlich fanden der dänische Ärzteverband und das Gesundheitsministerium einen annehmbaren Kompromiss, der folgende Bestimmungen festlegte: Dänische Ärzte sollten bis zum 25. März 1945 bei anstehenden Geburten, komplizierten chir-

---

285 Havrehed 1989, S. 154. Die Wehrmacht verfügte über eigene Ärzte und Lazarette. Nur vereinzelt hatte es eine Zusammenarbeit zwischen deutschen und dänischen Ärzten gegeben. Nähere Daten sind nicht bekannt, da kein Däne zugeben wollte oder konnte, mit Deutschen kooperiert zu haben aus Angst vor der Widerstandsbewegung.

286 Ebenda, S. 155. [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pliv\\_dod/sub/ib\\_sygdom](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pliv_dod/sub/ib_sygdom) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015), Interview Inge Bach: „Es gab einen Arzt bei der Truppe, die in Langå stationiert war und der hatte sich um uns gekümmert. Aber er war sicherlich auch überfordert damit, denn mit Kinderkrankheiten hatte er bestimmt nie was zu tun gehabt.“

287 Ebenda, S. 156. Verhandlungspartner waren unter anderem Dr. Best und Dr. Stalmann.

288 Ebenda. All diese Verhandlungen fanden im März 1945 statt.

urgischen Eingriffen und vor allem bei ansteckenden Erkrankungen wie Typhus, Paratyphus, Ruhr und Fleckfieber medizinische Hilfe leisten, schon um die dänische Bevölkerung vor Epidemien zu bewahren.<sup>289</sup> Auch nach dem vereinbarten Zeitraum kam es in Ausnahmefällen vor, dass deutsche Flüchtlinge mit ansteckenden Erkrankungen in dänischen Krankenhäusern behandelt wurden.<sup>290</sup> Eine spürbare Veränderung in der medizinischen Versorgung erfolgte durch die Übernahme der Verantwortung für die Flüchtlinge durch die dänischen Behörden ab Mai 1945. Die Wehrmacht hatte das Gesundheitswesen in einem schlechten Zustand hinterlassen und die Dänen benötigten ein paar Monate, um die Zuständigkeitsbereiche zu regeln. Bis zum 13. Juni 1945 arbeitete der Staatliche Zivile Luftschutz eng mit dem Dänischen Roten Kreuz in Kopenhagen zusammen.<sup>291</sup> Anschließend wurde diese Kooperation abgelöst von der „Dienststelle für Deutsche Flüchtlinge“, die an die Stelle des Dänischen Roten Kreuzes trat. Nachdem auch diese Zusammenarbeit nur bis zum 12. Oktober 1945 anhielt, übernahm schließlich die Sanitätsabteilung des Staatlichen Zivilen Luftschutzes den Dienst selbstständig. Dänische Amtsärzte fungierten als Vermittler zwischen dem dänischen Gesundheitsministerium und dem Staatlichen Zivilen Luftschutz und wählten außerdem die dänischen Chefärzte aus, die in den einzelnen Lagern die Aufsicht führen sollten.<sup>292</sup> Zusätzlich wurden sechs dänische „reisende Krankenschwestern“ eingestellt, um in der größten Not auszuhelfen; dazu kam die Einstellung des deutschen Chefarztes Dr. med. Franz Amann, der als Vermittler zwischen den deutschen Lagerärzten und dem dänischen Sanitätspersonal fungierte. Auch eine Apotheke mit deutschem Personal wurde eingerichtet, die allerdings von dem dänischen Apotheker L. Thomsen verwaltet wurde. Die dänischen Ärzte, die die Aufsicht führten, erhielten je nach Flüchtlingsanzahl in den Lagern ein Honorar.<sup>293</sup> Außer dänischen Ärzten wurden auch deutsche Mediziner

<sup>289</sup> Mix 2005, S. 118. Havrehed 1989, S. 156. Er bezieht sich auf den Zeitraum bis zum 25. März 1945. Die Aussagen decken sich mit Mix.

<sup>290</sup> Mix, S. 118. Scharlach und Diphterie zählten nicht dazu.

<sup>291</sup> Ebenda. Diese Zusammenarbeit wurde schließlich durch die Widerstandsgruppe Borgelige Partisaner (BOPA) beendet.

<sup>292</sup> Havrehed, S. 158.

<sup>293</sup> Ebenda.

und Krankenschwestern, die als Flüchtlinge nach Dänemark gekommen waren, in die Arbeit involviert. Sie erhielten keine Bezahlung<sup>294</sup>, durften das Lager aber mit dänischer Erlaubnis verlassen. Nachdem die Zuständigkeitsbereiche definiert worden waren, konnte die deutsch-dänische Zusammenarbeit gelingen. Es ist nicht genau nachweisbar, wie viele deutsche Ärzte und Krankenschwestern in den Lagern ihren Dienst taten; Havrehed nennt folgende Zahlen, die wahrscheinlich den Zeitraum ab Ende 1945 betreffen: 300 Ärzte, 2.000 Krankenschwestern, 81 Zahnärzte und Zahntechniker, 46 Hebammen, 991 Krankenhalter, 40 Masseure und Masseusen, 62 Apotheker, 88 technische Assistenten und zusammengenommen etwa 160 Verwaltungshilfen.<sup>295</sup> Aus dieser Auflistung wird ersichtlich, dass es eine große Anzahl an Personen in den Lagern gegeben hatte, die die sehr umfassende medizinische Betreuung der Flüchtlinge gewährleisten konnten. Labinsky erwähnt sogar eine psychiatrische Abteilung, macht dazu aber keinen näheren Angaben.<sup>296</sup> Einige Lager wie Oksböl glichen damit eher einer in sich geschlossenen Stadt mit allen dazugehörigen Abteilungen als einem notdürftigen Lager. Sinn und Zweck der deutsch-dänischen Kooperation war es, Krankheiten und gesundheitliche Probleme zu behandeln und vorzubeugen. Aus diesem Grund hatte mit der Internierung in die Lager im Sommer 1945 die sofortige Massenimpfung gegen Typhus, Paratyphus und Dysenterie begonnen. Im wöchentlichen Abstand wurden jedem Flüchtling drei Injektionen injiziert.<sup>297</sup> In den darauf folgenden Monaten nahm man außerdem eine Schutzimpfung aller Lagerinsassen gegen Diphtherie und Tuberkulose vor.

*Gestern am 13.6.1945 war wieder Impfung Sind heute den 14.6.1945 ganz krank. (...) Heute am 19.6.1945 wurden wir wieder geimpft, ach man hat Angst gehabt. (...) Heute der 30.8.1945 meine Tochter ist ganz krank vom impfen gegen Kinderlähmung und Diphtherie. (...) Heute der 17.9.1945 wurden meine Kinder geimpft. Wieder gegen Diphtherie. (...) 25.10.1945 Abends musste meine Tochter nochmal zur Impfung auf dem Oberarm.*

---

<sup>294</sup> Ebenda, S. 160. Erst zum Ende ihrer Dienstzeit in Dänemark bekamen sie ein bisschen Geld.

<sup>295</sup> Ebenda.

<sup>296</sup> Labinsky Tagebuch. Eintrag ohne Datum.

<sup>297</sup> Mix 2005, S. 127.

Dieser Textausschnitt stammt aus dem Tagebuch von Frau Luzie Klinger und gibt einen Einblick in die medizinische Versorgung der Flüchtlinge. In kurzen Abständen (Juni, August, September und Oktober 1945) wurden die beiden Töchter von Frau Klinger geimpft, vermehrt gegen Diphtherie. Dass einige Kinder die Impfungen nicht gut vertrugen, geht ebenfalls aus diesen Aufzeichnungen hervor. Weder Mix noch Havrehed nehmen darauf Bezug, dass Kinder nach den Impfungen eventuell gesundheitliche Probleme zeigten. Wahrscheinlicher ist es, dass die Gefahr der Impfunverträglichkeit geringer war als die Gefahr einer Epidemie bei einer nicht getätigten Impfung. Da die Flüchtlinge isoliert lebten, war die Gefahr einer Epidemie, die auch die dänische Bevölkerung betreffen könnte, nicht allzu groß, dennoch erfolgten die Impfungen vor allem zum Schutz der dänischen Bevölkerung. Einige Erkrankungen traten trotz der Impfungen wieder auf, wie zum Beispiel die Tuberkulose.<sup>298</sup> Mix berichtet nach der Untersuchung zahlreicher Zeitzeugenberichte von der groben Behandlung der Patienten durch die dänischen Ärzte und Krankenschwestern, die die Impfungen durchführten. Der Zeitzeuge Helmut Thurau bestätigt diesen Vorwurf.<sup>299</sup> Havrehed lässt diese Beschwerden unkommentiert, eventuell weil ihm diesbezügliche Aussagen nicht vorlagen. Einige Flüchtlinge fürchteten, dass es sich bei den Impfungen um Experimente handeln könnte: Eine Befürchtung, die angesichts der Ereignisse im ehemaligen Deutschen Reich verständlich war. Die Dänen wiesen dieses Misstrauen empört zurück.<sup>300</sup> Skeptisch zeigten sich manche Flüchtlinge auch aufgrund der Calmette-Impfung, die in Deutschland verboten gewesen war.<sup>301</sup>

298 Ebenda, S. 128.

299 [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/kino/p/sub/ht\\_vaccine](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/kino/p/sub/ht_vaccine) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015), Interview Helmut Thurau: „Das Schlimmste für mich als Kind war das viele Impfen. Wir wurden gegen alles Mögliche geimpft: Typhus, Cholera, Diphtherie und, und, und. Diese Ärzte, ich würde sagen, das waren „swine“! 5.000 an einem Morgen. Das ging immer zack. Da haben sie mir hier mal [Thurau zeigt auf seinen Brustkorb] eine Spritze draufgesetzt, die ist abgebrochen. Haben sie mir dann rausgeholt und hier [Thurau deutet auf seinen Oberarm] auf den Knochen. (...) Und von da an hatte ich mein ganzes Leben lang Angst vor Spritzen.“

300 Havrehed 1989, S. 169–170.

301 Mix 2005, S. 127.

Darüber hinaus mangelte es vor allem 1945 an der Hygiene in vielen Lagern – ein Umstand, der ebenfalls zu Erkrankungen vieler Flüchtlinge beitrug.<sup>302</sup> Die Flüchtlinge waren besonders in den ersten Monaten nach ihrer Ankunft in Dänemark durch die Strapazen der Flucht und die allgemein herrschenden Bedingungen nach dem Krieg gesundheitlich vorbelastet. Nachdem sie zu Tausenden zusammengedrängt in die Lager interniert, der Witterung und Ungeziefer ausgesetzt worden waren, erkrankten zunächst Etliche.<sup>303</sup> Die von der Flüchtlingsverwaltung herausgegebene Lagerordnung zeigt zwar, dass die Anordnungen<sup>304</sup> zu einem hygienischen Zusammenleben bereits seit Juli 1945 bestanden, inwieweit sie allerdings in den einzelnen Lagern umgesetzt werden konnten, muss aufgrund der chaotischen ersten Monate unter dänischer Obhut differenziert betrachtet werden. Jedoch stand es den Flüchtlingen zu einmal wöchentlich das Brausebad zu nutzen, sofern solche Bademöglichkeiten vorhanden waren.<sup>305</sup> Außerdem wurden die Flüchtlinge regelmäßig und vor allem vor ihrer Internierung entlaust. Luzie Klinger war für diese Behandlung sehr dankbar: „Heute um 8 ½ Uhr gingen wir rüber durch die Wache (Dänische) zur Entlausung und baden, das war herrlich. Brausebad, gleichzeitig wurden die Haare entlaust.“<sup>306</sup> Trotz aller Maßnahmen, die die dänischen Behörden zum gesundheitlichen Wohl der Flüchtlinge ergriffen hatte, konnte jedoch nicht verhindert werden, dass besonders in den ersten Monaten nach der Kapitulation viele Flüchtlinge den Strapazen der Flucht und den Lebensumständen in den Lagern erlagen.

---

302 Betroffen waren besonders die größeren Lager wegen der anfangs chaotischen Zustände.

303 [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pliv\\_dod/sub/ib\\_sygdom](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pliv_dod/sub/ib_sygdom) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015), Interview Inge Bach: „Als wir nach Langå kamen nach mehreren Wochen Flucht, Entbehrungen, harten unhygienischen Verhältnissen und so weiter kamen wir zur Ruhe und die meisten wurden erstmal krank. Sehr viele. Es gab alles Mögliche. Vor allen Dingen wohl Magen- und Darmkrankheiten. Wir haben ja auch gehungert während der Flucht und dann verträgt man ja nicht alles Essen. Es gab Hautausschläge und es gab einzelne Fälle von Lungenentzündung. Und das betraf besonders kleine Kinder.“

304 Ordnungsreglement Anhang Abb. 15, S. 92: „Aborte und Latrinen sind im Laufe von 24 Stunden mindestens 2 Mal zu reinigen. Die Abortsitze sind mit Lysol od. ähnl. Abzuwaschen.“

305 Ordnungsreglement Anhang Abb. 15, S. 92.

306 Luzie Klinger Tagebuch. Eintrag vom 14. Juni 1945.

### 3.2 Kirsten Lylloff und ihre Kritik an der dänischen Ärzteschaft

*Ihr gestorbener Junge ist unserem aus dem Gesicht geschnitten. War 3 Wochen jünger. Der Kleine starb durch die Unvernunft des Sani-Personals. Nur wenige hätten sterben brauchen. Über die Tausenden haben die Ärzte auf dem Gewissen.*<sup>307</sup>

Dieser Textauszug leitet auf ein umstrittenes Thema der Gesundheitsfürsorge über: Die hohe Kindersterblichkeit in den ersten Monaten des Jahres 1945 und die daraus resultierende Kritik der Ärztin und Historikerin Kirsten Lylloff an der dänischen Ärzteschaft. Sie vertrat 1999 in einem Aufsatz<sup>308</sup> die These, die Dänen und allen voran die dänischen Ärzte hätten passiv zugesehen, wie tausende der deutschen Flüchtlinge und besonders deren Kinder starben und ihren Hippokratischen Eid damit gebrochen. Lylloff legte den Dänen außerdem die „massive Verdrängung dieser Tragödie in den Jahren danach“<sup>309</sup> zur Last. Die hohe Kindersterblichkeit unter den deutschen Flüchtlingen in Dänemark war bis zu Lylloffs Artikel kaum erforscht oder diskutiert worden, konkrete Zahlen über die Todesfälle aus dem Jahr 1945 waren außerdem nur schwer zu ermitteln, da die dänischen Behörden keine Registrierungen von Taufen, Geburten oder Sterbefällen vorgenommen hatten.<sup>310</sup> Doch Lylloff gelang es bei ihren Nachforschungen die in diesem Jahr schlechte Nahrungssituation und mangelnde Krankenversorgung nachzuweisen.<sup>311</sup> In ihrer Argumentation bezieht sie sich auf ihre eigenen Erfahrungen im Krankenhaus Hillerød, in dem sie als Ärztin tätig gewesen war. Zu seinem Einzugsgebiet gehörte das Flüchtlingslager Hoevelte, ein von Krankheiten besonders betroffenes Lager. Im Krankenhaus jedoch wurde kein einziger Flüchtling medizinisch behandelt.<sup>312</sup> Dieser Aufsatz gab Anlass zu einer langen und teils sehr heftig geführten Diskussion; die Todeszahlen unter den Flüchtlingen

<sup>307</sup> Tagebuch Labinsky. Eintrag vom 17. Januar 1947.

<sup>308</sup> Lylloff, Kirsten: „Kan lægeløftet gradbøjes? Dødsfald blandt og lægehjælp til de tyske flygtninge i Danmark 1945“, in: Historisk Tidsskrift 99 (1999), S. 33–68, hier S. 63.

<sup>309</sup> Mix 2005, S. 119. Lylloff 1999, S. 34.

<sup>310</sup> Olesen 2007, S. 261.

<sup>311</sup> Mix 2005, S. 119. Bei eben diesen Nachforschungen hatte sie kein Archivmaterial des Ärzteverbandes erhalten, dieses sei durch einen Brand vernichtet worden.

<sup>312</sup> Mix 2005, S. 120.

konnten und können allerdings nicht bestritten werden. Vielmehr wird aktuell die Frage erörtert, ob die vielen Todesfälle vermeidbar gewesen wären.

Von Anfang Februar bis Mai 1945 verstarben 6.580 Flüchtlinge in Dänemark.<sup>313</sup> Dabei fallen die hohen Todeszahlen unter den deutschen Flüchtlingskindern besonders ins Auge: In diesem Zeitraum starben 4.132 Kinder unter 15 Jahren; weitere 3.614 Kinder verloren bis zum Ende des Jahres 1945 ihr Leben. Je jünger ein Kind war, desto geringer war seine Überlebenschance. Das in dem Tagebuchausschnitt erwähnte Kind wurde nur knapp vier Jahre alt und bestätigt die grausame Bilanz.<sup>314</sup> Zudem lag 1945 die Sterblichkeitsrate der Säuglinge bei 80 Prozent.<sup>315</sup> Langberg setzt einen Vergleich, indem er die Anzahl der verstorbenen Kinder vor der Kapitulation (6.580) mit der Gesamtanzahl verstorbener Flüchtlinge von 1945 bis 1949 (17.209) anführt.<sup>316</sup> Mehr als ein Drittel der Flüchtlinge verstarb vor der Kapitulation. Todesursachen waren bei den Kindern vor allem Unterernährung, Lungentenzündungen und Magen-Darm-Erkrankungen, häufig bedingt durch ein von der Flucht und den Lebensbedingungen in den Lagern geschwächtes Immunsystem. Während Labinsky und Lylloff die hohe Sterblichkeitsrate auf das Desinteresse und die Unverantwortlichkeit der Ärzte zurückführen, führte Langberg die Strapazen der Flucht und die dürftige medizinische Versorgung der Flüchtlinge durch die Wehrmacht als Gründe<sup>317</sup> an und vertritt damit die vorherrschende offiziell-

---

313 Langberg 1951, S. 18. Schultheiss, Michael: „Ob man an die kleinen Kinder gedacht hat...? Die Verhandlungen über medizinische Hilfe für deutsche Flüchtlinge in Dänemark am Ende des Zweiten Weltkriegs, in: NORDEUROPAforum (2009:2), S. 37–59. Hier S. 39. <http://edoc.hu-berlin.de/nordeuropaforum/2009-2/schultheiss-michael-37/PDF/schultheiss.pdf> (Letzter Abruf: 14. Juni 2015), Olesen 2007, S. 261.

314 Olesen 2007, S. 261. Etwa ein Drittel der unter Fünfjährigen starb in den ersten Monaten des Jahres 1945.

315 Schultheiss 2009, S. 39. Agnes Sauermanns Bruder wurde im Juli 1945 in Aarhus geboren. Sie erwähnte, dass ihre Familie großes Glück gehabt habe bei der hohen Kindersterblichkeit kein Kind verloren zu haben. Anhang Abb. 9, S. 86. Geburtsurkunde Hans Sauermann.

316 Langberg 1951, S. 18.

317 Ebenda. Obwohl er auch die mangelnde medizinische Versorgung in den Lagern eingestieht.

le Meinung bis zum Erscheinen des Artikels 1999.<sup>318</sup> Offiziell hatte es bis zu diesem Aufsatz geheißen, die hohe Kindersterblichkeit in den ersten Monaten des Jahres 1945 sei in den Strapazen der Flucht und deren Folgen begründet.<sup>319</sup> Havrehed übernimmt in seinem ansonsten sehr umfassenden Gesamtwerk diese Position unreflektiert und reiht sich somit in die lang vorherrschende offizielle Stellungnahme ein.<sup>320</sup>

Als wichtigstes Argument hebt Lylloff das Rundschreiben vom 25. März 1945 hervor, in dem die Generalversammlung des dänischen Ärzteverbandes die Nothilfe für deutsche Flüchtlinge aufhob, die bis dahin bestanden hatte. Ihrer Ansicht nach widersprach das Rundschreiben dem Hippokratischen Eid.<sup>321</sup> Zusätzlich kritisiert Lylloff die verweigerte Aufnahme von an Scharlach und/oder Diphterie erkrankten Personen sowie die verweigerte Hilfeleistung für kranke deutsche Kinder, denn die Nothilfe hatte sich nicht auf die Kinderkrankheiten erstreckt, denen viele der Kleinkinder schließlich erlagen. Bei einer über den März hinaus gewährleisteten medizinischen Notversorgung durch dänische Ärzte hätten viele Flüchtlinge nicht sterben müssen, so der Vorwurf Lylloffs. Sie macht außerdem darauf aufmerksam, dass etliche der Kinder erst Monate nach der Ankunft in Dänemark ihren Krankheiten erlagen. Diese Tatsache deute auf medizinische Vernachlässigung durch die dänische Verwaltung hin. Die Kinder waren zwar durch die Anstrengungen der Flucht geschwächt gewesen, allerdings auch durch die Umstände in den Lagern. Die den Kindern zugeteilte Nahrungsration hatte häufig nicht die benötigte Kalorienanzahl, die Platzverhältnisse in den Lagern trugen zu Infektionserkrankungen bei. Die Behauptung Lylloffs, dass die Todesfälle nicht mehr in den Folgen der Flucht begründet lägen, sondern in einer nicht ausreichend gewährleisteten medizinischen Versorgung durch die Dänen, bestätigt Pastor Bielenstein. Er berichtet, dass sogar zu Beginn des Jahres 1946 noch Kinder in Krankenhäuser eingeliefert worden seien, deren Zu-

<sup>318</sup> Langberg 1951, S. 18 und 26.

<sup>319</sup> Lylloff 1999, S. 34.

<sup>320</sup> Mix 2005, S. 119. Havrehed wurde ebenfalls von Lylloff kritisiert. Mix verteidigt Lylloffs Vorwurf an Havrehed.

<sup>321</sup> Ebenda, S. 120.

stand auf die mangelhafte Ernährung und die unhygienischen Bedingungen in einzelnen Lagern zurückzuführen sei.<sup>322</sup>

Warum sich die Dänen nicht unmittelbar für bessere Bedingungen eingesetzt hatten und ein Gesundheitssystem sich nur langsam etablierte, muss vor dem historischen Hintergrund differenziert betrachtet werden. Nach fünfjähriger Besatzung durch die Deutschen waren die Dänen nicht gewillt, das Volk ihrer Besatzer zusätzlich zu unterstützen. Aus diesem Grund hatte der dänische Ärzteverband seine Hilfe auch nur bis zum März 1945 zugesichert. Diese Haltung änderte sich zwar mit der Übernahme der Flüchtlinge in die dänische Obhut im Mai 1945, doch die meisten Flüchtlingskinder verstarben in der Zeit dazwischen; im April 1945.<sup>323</sup> Die Flüchtlinge gerieten in eine politisch motivierte Auseinandersetzung zwischen der deutschen und der dänischen Regierung hinein, die an dieser Stelle kurz erläutert werden muss, um Lylloffs Kritik in ihrer Ursache zu verstehen. Im Februar 1945 deportierte die deutsche Polizei in Dänemark 358 Dänen in deutsche Konzentrationslager. Diese Maßnahme wurde von deutscher Seite aus mit einem Mangel an Haftraum begründet.<sup>324</sup> Bereits am 20. Februar 1945 sorgte ein weiteres Ereignis für große Empörung und Anteilnahme auf dänischer Seite. Eine von der SS geförderte Gruppe Dänen stürmte die Wohnungen von vier dänischen Ärzten und tötete diese teils vor den Augen ihrer Familie. Diese Verbrechen standen in keinem Zusammenhang mit den deutschen Flüchtlingen, sind aber elementar wichtig, um die Umstände zu verstehen, die zu der verweigerten Hilfeleistung ab März 1945 geführt hatten. Die deutschen Behörden trugen maßgeblich zur Verhärtung der Fronten bei, obwohl sie bei der Betreuung der deutschen Flüchtlinge in dem besetzten Dänemark auf die Hilfe der Dänen angewiesen waren. Im Februar 1945 äußerte sich Svenningsen gegenüber Dr. Alex Walter<sup>325</sup> wie folgt über die politische Situation und ließ seine Absicht erkennen:

---

322 Ebenda, S. 122.

323 Ebenda, S. 119.

324 Schultheiss 2009, S. 43.

325 Ministerialdirektor Dr. Walter war Mitarbeiter des Reichsernährungsministeriums und Vorsitzender des Regierungsausschusses für die Wirtschaftsverhandlungen mit Dänemark.

*Sehr wohl müssten wir von dänischer Seite (...) in jeder Situation dagegen protestieren, dass Dänemark als Evakuierungsquartier für deutsche Flüchtlinge verwendet wird, aber es wäre einfacher, sich damit abzufinden, wenn wir auf einen Schlag alle unsere ca. 4.000 nach Deutschland deportierten Landsleute nach Hause bekommen könnten.*<sup>326</sup>

Er sprach damit von den in Deutschland inhaftierten dänischen Polizisten, die er durch einen Kompromiss mit den Deutschen zurück in ihre Heimat bringen wollte.<sup>327</sup> Als Druckmittel dienten die in Dänemark befindlichen Flüchtlinge, die dringend auf die Hilfe der Dänen angewiesen waren und von der politischen Situation keine Kenntnis hatten. Die Forderungen wurden auf deutscher Seite abgelehnt und in Folge dessen sicherten die Dänen in dem Rundschreiben ihre Notversorgung nur bis zum 25. März unter den bereits genannten Bedingungen zu. Es hatte jedoch auch viele Ärzte gegeben, die sich nicht an die Anweisungen des Rundschreibens gehalten hatten, wie beispielsweise Bent Andersen<sup>328</sup>, der in einem Brief an Dr. Mogens Fenger die Zeilen verfasste, die den Titel der Arbeit von Schultheiss bilden: „Aber ob man wohl an die kleinen Kinder gedacht hat, als man darüber sprach, dass es absolut notwendig sei, dass dänische Ärzte die Behandlung deutscher Flüchtlinge verweigern?“<sup>329</sup> Die Erfahrungsberichte der Zeitzeugen im Hinblick auf die medizinische Unterstützung durch die Dänen variieren sehr und können kein eindeutiges objektives Urteil gewährleisten. Vielen dänischen Ärzten dürfte es moralisch schwergefallen sein, das Leid der Flüchtlinge zu ignorieren; manche konnten ihre Missgunst gegen die Deutschen jedoch nicht separat von dem Elend der Flüchtlinge betrachten. Einige dänische Ärzte verhielten sich den Flüchtlingen eventuell nicht aufgrund des Rundschreibens oder aus Missgunst gegen alles Deutsche zurückhaltend, sondern aus Angst vor Kollaborationen durch die weiterhin aktive dänische Widerstandsbewe-

<sup>326</sup> Schultheiss 2009, S. 43.

<sup>327</sup> Ebenda. Es folgten Verhandlungen mit Dr. Best, die Polizisten wurden Stück für Stück wieder nach Dänemark entlassen.

<sup>328</sup> Versorgte im Krankenhaus Aarhus deutsche Flüchtlingskinder. Thorkild Frederiksen widersprach Lylloffs Position, indem er erklärte, der Hippokratische Eid sei eine persönliche Erklärung und damit irrelevant bei Absprachen zwischen Verbänden sowie zwischen Behörden, wie es bei den deutsch-dänischen Verhandlungen der Fall gewesen sei.

<sup>329</sup> Zitiert nach Schultheiss 2009, S. 48. Brief vom 16. August 1945.

gung. Ob die Flüchtlinge nun den politischen Auseinandersetzungen zum Opfer gefallen waren oder die durch die Besatzungszeit bedingte Abneigung gegen Deutsche zu den vielen Todesfällen beigetragen hatte, bleibt ungeklärt. Feststeht jedoch, dass viele Flüchtlingskinder die Konsequenzen zu tragen hatten und Lylloffs Vorwürfe damit keinesfalls unberechtigt sind. Feststeht allerdings auch, dass die medizinische Versorgung der Flüchtlinge und daraus resultierend auch die Überlebenswahrscheinlichkeit für die Flüchtlingskinder sich mit der Kapitulation und mit der Errichtung der Flüchtlingsadministration unter Kjaerböl – zwar langsam, aber stetig – besserte. Dass dänische Ärzte sich ab diesem Zeitpunkt nicht genügend um kranke Flüchtlinge bemüht hätten, dürfte nur in Einzelfällen vorgekommen sein. Mix nennt einige Zeitzeugen, die versichern, in dänischen Krankenhäusern sehr gut versorgt worden zu seien.<sup>330</sup> Im Oktober 1945 betrug die Sterberate bei Säuglingen noch immer 30%.<sup>331</sup> Ursachen waren vor allem Infektionskrankheiten durch die beengten Platzverhältnisse. Von Juni 1945 an konnte allerdings ein Rückgang der Sterblichkeitsrate verzeichnet werden und die Sterblichkeit in den Lagern war nicht mehr nachweislich höher gelegen als die der dänischen Bevölkerung.<sup>332</sup>

#### **4. Bildungsarbeit und Beschäftigung**

Der Aufbau und vor allem der spätere Ausbau der vielseitigen Bildungsangebote in den Lagern zeugen von dem Engagement und Lebenswillen der Internierten, aber auch von der vielseitig erfahrenen Unterstützung durch die Dänen. Das Hauptaugenmerk liegt in diesem Kapitel auf der Planung und Errichtung des Schulsystems; daraus resultierend werden im anschließenden Kapitel „Tätigkeit“ der Unterricht und damit einhergehend die Erfahrungen ehemaliger Schüler im Vordergrund stehen. Ergänzend wird dort auf weitere Bildungsangebote wie den Bestand der Lagerbibliotheken und die Bildungsmöglichkeiten an Volkshochschulen und Berufsschulen eingegangen. Auf-

---

<sup>330</sup> Mix 2005, S. 125–126.

<sup>331</sup> Ebenda, S. 125.

<sup>332</sup> Langberg 1951, S. 26.

grund variierender Bedingungen in den Lagern und die subjektiven Erfahrungen der Flüchtlinge ist es nur möglich, Fragmente des Schulalltags wiederzugeben. Durch das unterschiedliche Engagement der jeweiligen Lehrer, Schüler und Ausbilder entstanden für die Zeitzeugen verschiedene Eindrücke. Auch Berufe konnten in den Lagern erlernt werden und es bestand eine allgemeine Arbeitspflicht. Dadurch stellten die Flüchtlinge eine Vielzahl an nützlichen Gegenständen selbst her.

## 4.1 Organisation

*Kinder sind mindestens 6 Stunden täglich von den Flüchtlingen selber mit Unterricht oder Spielen unter Aufsicht zu beschäftigen.<sup>333</sup>*

Aufgrund der vielen schulpflichtigen Kinder<sup>334</sup> in den Lagern und der Ungewissheit über die Dauer ihres weiteren Aufenthaltes mussten bereits vor der Kapitulation Maßnahmen getroffen werden, um einen möglichst produktiven Alltag zu gestalten. Aufgabe der Lagerinspektoren war es unter anderem die „generelle Stimmung“ zu erspüren.<sup>335</sup> Die Anweisung war undifferenziert und doch bildete diese Aufgabe mit ein Grund dafür, Bildungsmöglichkeiten in den Lagern zu etablieren. Der psychisch instabilen Verfassung und in diesem Zusammenhang auch der oftmals gedrungenen Stimmung in den Lagern sollte durch diese Bildungsangebote entgegengewirkt werden. Durch einen angestrebten regulären Unterricht in den Lagern sollte den Kindern Normalität und die Fortführung des Schulalltags gewährleistet werden, während auch die Erwachsenen von diesem Vorhaben profitieren sollten. Der Aufbau des Schulunterrichts durchlief dabei mehrere Phasen. Die Kinder, die in der ersten Phase, von Februar bis Mai 1945, in Dänemark eingetroffen waren, wurden sehr behelfsmäßig von enga-

<sup>333</sup> Ausgenommen von der folgenden Darstellung sind die Schulen, die mit ihren Lehrern gemeinsam aus Ostpreußen nach Dänemark geflohen waren, da diese über andere Voraussetzungen verfügten. Ordnungsreglement für deutsche Flüchtlinge Punkt 20. Anhang Abb. 15, S. 92.

<sup>334</sup> Ipsen 2002, S. 35. Havrehed 1989, S. 174. Etwa 40% der Flüchtlinge waren schulpflichtig. Als schulpflichtig galten Kinder zwischen 7 und 14 Jahren.

<sup>335</sup> Gammelgaard 2005, S. 73.

gierten Müttern oder ehemaligen deutschen Lehrern beaufsichtigt und nicht in erster Linie unterrichtet.<sup>336</sup> Die Initiative ging dabei von den Lehrern, der Wehrmacht und dem Deutschen Roten Kreuz aus; die Dänen fühlten sich zu diesem Zeitpunkt nicht verantwortlich für die Deutschen. Dies erwies sich als eine große Herausforderung für alle Beteiligten, deren Bewältigung abhängig war von dem Engagement der jeweiligen Lehrkraft.<sup>337</sup> Es gab durchaus die Bereitschaft, den Kindern möglichst guten Unterricht zuteilwerden zu lassen. Benno Hintz ist einer der Zeitzeugen, die sich mit Dankbarkeit an ihre Lehrer zurückerinnern:

*Vielelleicht sollte die Leistung der Lehrer an den Lagerschulen besonders gewürdigt werden. Unser Mathematiklehrer war ein ehemaliger Amtsrichter, sein Unterricht war besonders gut, weil er wohl sich selbst erst erinnern musste, wie das geht, was er uns beibringen wollte. Der Lateinlehrer war ein Professor namens Sommerfeld von der Universität Königsberg; sein Unterricht war für uns Knirpse sicher etwas zu hoch. Schulbücher gab es keine, alles musste mit Bleistift aufgeschrieben werden. Papier war knapp. Viele Aufzeichnungen haben wir auf Toilettenpapier gemacht. Die glatte Seite war beschreibbar.*

Wie Benno Hintz es erwähnt, waren die Flüchtlinge und die deutsche Wehrmacht vor eine Reihe von Problemen gestellt: Es mangelte an Papier, Schreibutensilien, Schulbüchern, Kreide, Räumlichkeiten und vor allem an Lehrkräften. In den ersten Monaten waren viele der Flüchtlinge noch notdürftig in dänischen Schulen untergebracht und so gab es immerhin dort entsprechende Räumlichkeiten; dies war aber die Ausnahme von der Regel. Die Flüchtlinge, die in ehemaligen Wehrmachtslagern Zuflucht gefunden hatten, fanden häufig bessere Bedingungen in Form einer geregelten Infrastruktur vor.<sup>338</sup> Auf dem Bild „Skoleboern“<sup>339</sup> ist eine Schulklass aus dem Durchgangslager „Marselis Boulevard“ (1948) zu sehen. Sie setzt sich aus Mädchen und Jungen zusammen, was nicht an allen Schulen der Fall war. Deutlich wird auf diesem Foto auch das Räumlichkeitsproblem, die Kinder sitzen eng aneinander an einfachen Holzbänken; auch der letzte Sitzplatz

---

<sup>336</sup> Der Unterricht verlief oft zwanglos und unkonventionell.

<sup>337</sup> Zeitzeuge Benno Hintz.

<sup>338</sup> Mix 2005, S. 137.

<sup>339</sup> Anhang Abb. 5, S. 84.

wird benötigt. Da auf dem Foto nur ein Ausschnitt des Klassenzimmers zu sehen ist, können nur Vermutungen über die Schüleranzahl angestellt werden. Zu zählen sind auf diesem Ausschnitt allerdings mehr als zwanzig Kinder. Havrehed gibt die durchschnittliche Klassengröße mit 30 bis 50 Kindern an.<sup>340</sup> Bei den Klassenräumen handelte es sich meist um Baracken, die in größeren Lagern ganze Schulbezirke bildeten. Weil es jedoch noch immer eine zu begrenzte Anzahl an Räumlichkeiten gab, verteilte man den Unterricht auf den Vor- und den Nachmittag. Wie es auch aus dem Foto hervorgeht, war die Ausstattung der Räume sehr schlicht: Sie bestanden aus einfachen Holzbänken und – stühlen und ungeschmückten Wänden. Wie Mix anführt gab es noch ein Lehrerpult und einen Ofen<sup>341</sup>, auf dem Bild ist dies aber wahrscheinlich aufgrund des Winkels nicht zu sehen.

Dennoch trugen die Anfänge des Schulsystems den Charakter der Vorläufigkeit und häufig mussten die Lehrer aus den gegebenen Umständen heraus improvisieren, wie bei dem herrschenden Papiermangel, den Benno Hintz anspricht. Die Lösung, Toilettengeschenke zu verwenden, nennen auch Labinsky und Mix.<sup>342</sup> Das größte Problem blieb jedoch der Mangel an geeigneten Lehrkräften, denn obwohl sich unter den Flüchtlingen auch ausgebildete Lehrer befanden, waren es derer angesichts der hohen Kinderanzahl bei weitem zu wenige. Benno Hintz gibt einen Einblick in die provisorische Bewältigung dieses Problems, indem er seinem Mathematiklehrer gedenkt, der zuvor Amtsrichter gewesen war. Gammelgaard führt an, dass im Lager Aalborg-Ost die Hälfte der Lehrer keine pädagogische Ausbildung besaß und dass es nicht ungewöhnlich war, dass die Kinder und Jugendlichen von Erwachsenen mit „irgendeiner Fachausbildung“ unterrichtet wurden.<sup>343</sup> Das von Gammelgaard angeführte Beispiel spiegelt die Improvisationskunst in den Lagern treffend wider. Benno Hintz' Erinnerungen decken sich dabei mit denen einiger Zeitzeugen, die Mix anführt.<sup>344</sup> Eine Pensionsgrenze gab es damals und auch in späteren Jahren

---

<sup>340</sup> Havrehed 1989, S. 179.

<sup>341</sup> Mix 2005, S. 142.

<sup>342</sup> Ebenda, S. 144.

<sup>343</sup> Gammelgaard 1997, S. 61–62.

<sup>344</sup> Mix 2005, S. 140.

nicht.<sup>345</sup> Viele Lehrer, die das betreffende Fach studiert hatten, bildeten unterdessen Hilfslehrer aus, um dem Mangel an Lehrpersonen entgegenzuwirken.<sup>346</sup> In dieser Phase war es üblich, dass unter anderem interessierte Jugendliche den Lehrern hospitierten und diese dann in Folge dessen als Hilfskräfte ausgebildet werden konnten. Die Bewerbungen mussten allerdings begründet werden. Dies entsprach keiner professionellen Ausbildung, aber derartige Bildungsangebote hatte es bereits im April 1945 gegeben. Professor Hoffmann aus dem Lager Oksböl hatte diese Möglichkeit bereits zu dieser Zeit ins Leben gerufen und als am 1. März 1946 Herr Walter Schulze die Schulleitung in Oksböl übernahm, blieb Hoffmann weiterhin als Dozent tätig.<sup>347</sup> Unter der Leitung Schulzes konnten angehende Lehrer in einem dreimonatigen Kursus ihre Qualifikation erhalten.<sup>348</sup> Der Ablauf der Ausbildung war zeitaufwendig, aber logisch durchdacht; vormittags erhielten die Auszubildenden Unterricht in der Oberschule, nachmittags gaben sie selbst Stunden und abends besuchten sie ihre Seminare.<sup>349</sup> Im Mittelpunkt ihrer Ausbildung standen die Fächer Mathematik und Deutsch sowie Pädagogik und viele arbeiteten später in Deutschland als Pädagogen. Diese Darstellung bezieht sich nur auf das Lager Oksböl, in anderen Lagern wird der Ablauf der Ausbildung ähnlich gewesen sein, dies vermutet Mix.

Nach der Kapitulation änderten sich die Verhältnisse; zum einen mussten die Flüchtlinge, die in dänischen Schulen untergebracht worden waren, in andere Lager umziehen, zum anderen war die Verantwortung für die Flüchtlinge auf die Dänen übergegangen. Ebenso wie für die Errichtung eines Gesundheitssystems benötigten die dänischen Behörden nun Zeit, um ein Schulsystem zu etablieren. In dieser zweiten Phase, die von Mai bis zu der Errichtung der Flüchtlingsadministration unter Kjaerböl im September 1945 andauerte, herrschte eine

---

345 Ebenda.

346 Havrehed 1989, S. 173–177. Unter der Leitung der Dänen nahm diese Ausbildung schließlich eine umfassendere Gestalt an. Es handelte sich dabei um ehemalige Angestellte der Deutschen Reichsbahn, Zahnärzte, Ingenieure und Kriegswitwen. Diese Ausbildungen dauerten zwischen drei Monaten und neun Monaten.

347 Mix 2005, S. 141. Ipsen, S. 35.

348 Mix 2005, S. 141. In den drei Monaten wurden 18 Hilfslehrer ausgebildet.

349 Ebenda.

unruhige Zeit, dennoch gab es diesbezügliche Anweisungen. Damit wird sich auf das oben angeführte Zitat zurückbezogen. Bei dieser Anweisung handelt es sich um den Punkt 20 aus dem Ordnungsreglement für die deutschen Flüchtlinge, erlassen vom dänischen Arbeits- und Sozialministerium im Juli 1945. Alle Flüchtlinge, aber insbesondere die Kinder und Jugendlichen, mussten beschäftigt werden und die Zeit in den Lagern sollte intensiv und vor allem effektiv genutzt werden. Dabei ging es den Dänen vor allem darum, nationalsozialistischer Gesinnung mittels Bildung entgegenzuwirken.<sup>350</sup> Es war mit dem demokratischen Grundgedanken nicht vereinbar, dass die Flüchtlinge sich selbst überlassen blieben. Einig waren sich die dänischen Behörden auch darüber, dass die Flüchtlingskinder nach dänischen Lehrplänen von deutschen Lehrern unterrichtet werden sollten. Wegen des Lehrermangels erwies sich die Umsetzung allerdings als schwierig. Erschwerend hinzu kam die Befürchtung der Dänen, unter den deutschen Lehrern könnten sich Personen mit nationalsozialistischem Gedankengut befinden,<sup>351</sup> denn der Unterricht sollte nach demokratischen Prinzipien erfolgen, die die Kinder des ehemaligen Deutschen Reiches zu anständigen Menschen im Sinne der Demokratie erziehen sollten.<sup>352</sup> In den ersten Monaten des Jahres 1945 war es des Öfteren vorgekommen, dass von der Wehrmacht nationalsozialistisch gesinnte Lagerleiter oder Lehrer zum Unterrichten eingesetzt worden waren.<sup>353</sup> Die Dänen positionierten sich mit ihrer Forderung nach einer demokratischen Erziehung in den Lagern eindeutig und verhielten sich so vor allem den deutschen Kindern und Jugendlichen gegenüber verantwortungsbewusst und vorausschauend. Da die Entnazifizierung sich als eine große Herausforderung herausstellte, mussten Schulen, Volks- hochschulen, Studienkreise und andere Bildungseinrichtungen wie beispielsweise Bibliotheken aus den ehemaligen Wehrmachtslagern von Grund auf neu aufgebaut werden. Auf den Bestand der Biblioth-

<sup>350</sup> Havrehed, S. 175–176.

<sup>351</sup> Ipsen 2002, S. 15. Für die Dänen erwies es sich als schwierig, die Deutschen dahingehend einzuschätzen. Man verließ sich daher notdürftig auf verschiedene Zeugenaussagen über die Gesinnung.

<sup>352</sup> Tagebuch Luzie Klinger. Eintrag vom 23. Oktober 1945. „Nachtrag für Dienstag den 23.10.1945. War abends zu Elternversammlung von der Schule. Wurde uns ans Herz gelegt, die Kinder zu anständigen Menschen zu erziehen.“

<sup>353</sup> Havrehed 1989, S. 175.

ken ebenso wie auf weitere Bildungsangebote wird sich nachfolgend bezogen. Die höchst wichtige Aufgabe, Jugendliche im Alter von 14-20 Jahren, die im Deutschen Reich in der Hitlerjugend oder bei dem Bund Deutscher Mädeln engagiert gewesen waren und in deutschen Schulen noch im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie erzogen worden waren, politisch zu erziehen, fiel dem Ausschuss für Kultur, Bildung und politische Aufklärung zu.<sup>354</sup>

Die dritte und längste Phase begann nahezu zeitgleich mit dem Erlass des Ordnungsreglements im Juli 1945. Um Punkt 20 erfüllen zu können, unterstützten dänische Lagerleiter die deutschen Lehrer, deren Hilfslehrer und Kindergärtner dabei, die Flüchtlingskinder zu unterrichten.<sup>355</sup> In den folgenden Monaten arbeiteten die Beamten der dänischen Schulbehörden die Leitlinien aus, nach welchen die Flüchtlingskinder beaufsichtigt und gelehrt werden sollten. Eine Schulpflicht bestand erst ab 1946 für alle Kinder und Jugendlichen bis zum einschließlich 20. Lebensjahr. Von dänischer Seite aus hatte der Reichstagsabgeordnete Poul Hansen sich intensiv um die Beschäftigung der jugendlichen Flüchtlinge bemüht, denn zuvor hatte man sich eher auf die Unterrichtung der Flüchtlingskinder fixiert und die Jugendlichen etwas vernachlässigt. Aus diesen Überlegungen ging der Aufbau von Berufsschulen für Jugendliche hervor und noch im selben Jahr entstand auch die neunjährige Volksschule nach Hamburger und Schleswig-Holsteinischem Vorbild.<sup>356</sup> Zur selben Zeit wurde für Ältere eine Art Volkshochschule oder Abendschule eingerichtet; auch die Möglichkeiten, das Gymnasium zu besuchen und die Reifeprüfung abzulegen waren gegeben. In Oksböl gab es sogar drei Gymnasien und jedes besaß ein eigenes Lehrerkollegium.<sup>357</sup> Die in Oksböl bereits 1945 abgenommenen Reifeprüfungen wurden in Deutschland anerkannt<sup>358</sup> und dies war auch das große Ziel des Schulbesuches in den Lagern: Den Schülern sollte es ermöglicht werden, in Deutschland innerhalb kürzester Zeit das Abitur nachzuholen beziehungsweise es dort anerkennen zu lassen. Der Schulamtsleiter aus Oksböl, Walter Schulze, hat-

---

354 Ebenda, S. 188. Dieser setzte sich am 2. November 1945 zusammen.

355 Ebenda, S. 175.

356 Mix 2005, S. 146.

357 Ipsen 2002, S. 35.

358 Mix 2005, S. 145.

te sich mit dem Hamburger Schulamt in Verbindung gesetzt und die Genehmigung für die Reifeprüfungen unter der Bedingung erhalten, dass die Leistungen der Schüler den Vorgaben von vor 1933 entsprechen.<sup>359</sup> Bereits am 25. Oktober 1945 bildete sich ein Unterrichtsausschuss, dessen Aufgabe darin bestand, die Richtlinien des Unterrichts in den Lagern festzusetzen. In der Zusammensetzung des Unterrichtsausschusses spiegelt sich das demokratische und antinationalsozialistische Prinzip wider, dem der Unterricht in den Lagern folgen sollte: Zur Hälfte waren der Bevölkerung bekannte Dänen<sup>360</sup> vertreten, die andere Hälfte bildete sich aus deutschen Emigranten, die den „Flüchtlingsausschuss der deutschen antinazistischen Organisationen“ gegründet hatten.<sup>361</sup> Dieser plädierte für Entnazifizierung, Aufklärung, Unterricht und vor allem für die Demokratisierung seiner Volksgenossen.

Der Ausschuss stand durch Rundschreiben in Verbindung mit den dänischen Lagerleitern und teilte ihnen auf diesem Wege mit, dass zum 1. Januar 1946 „sechs Inspektoren für den Unterricht berufen worden seien, von denen jeder für ein Gebiet des Landes zuständig sei.“<sup>362</sup> Es war nun die Aufgabe dieser Inspektoren, für den Unterricht deutsche Lehrer einzustellen, sie pädagogisch zu beraten, den Unterricht zu beaufsichtigen und für Unterrichtsmaterial und Klassenräume zu sorgen.<sup>363</sup> Für die sechs größten Lager wurden ständige Lehrer eingesetzt. Bei den anstehenden „Entnazifizierungsgesprächen“<sup>364</sup> wurden rund 2.000 Lehrer und Hilfslehrer für geeignet befunden, die etwa 50.000 Schulkinder zu unterrichten. Da die Anzahl der Lager sich zu diesem Zeitpunkt stetig reduzierte, war auch die Anzahl der Inspektoren

<sup>359</sup> Ebenda, S. 146. In Hamburg war die Reifeprüfung 1945 anerkannt worden.

<sup>360</sup> Havrehed 1989, S. 178. Johannes Kjaerbøl hatte den Vorsitz, dabei waren noch: Staatssekretär A. Barfod vom Unterrichtsministerium, Professor L. L. Hammerich, Mads Hvid (Chef der Polizeischule), Oberstudienrat Einar Matthiesen, Staatskonsulent im Unterrichtsministerium Johannes Novrup.

<sup>361</sup> Havrehed 1989, S. 176.

<sup>362</sup> Ebenda.

<sup>363</sup> Ebenda, S. 177. Mix 2005, S. 140. Weil sie unmittelbar mit den Deutschen zusammen arbeiten mussten, wurden Inspektoren ausgewählt, die fließend Deutsch sprachen und auch mit der Kultur vertraut waren. Deshalb wählte man die Inspektoren aus Nordschleswig aus. Zu den Inspektoren hatten die meisten Deutschen ein gutes Verhältnis.

<sup>364</sup> Begriff entnommen aus Havrehed 1989, S. 177. Es handelte sich dabei um Eingangsgespräche.

ren einem ständigen Wechsel unterworfen – man benötigte schon bald nicht mehr so viel Personal. Der Unterricht wurde in monatlichen Sitzungen des Ausschusses diskutiert und protokolliert, um stets über dessen Qualität und Fortgang informiert zu sein. Die Lagerinspektoren hatten neben den deutschen Lehrkräften einen entscheidenden Anteil an der erfolgreichen Etablierung des Schulsystems. Den meisten Schülern gelang es später in Deutschland, im Unterricht gut mitzukommen. Dies zeigt den großen Verdienst der Lagerschulen.

## 4.2 Tätigkeiten

Diese Zeugnisse<sup>365</sup> stammen von Agnes Sauermann und wurden mir von ihrem Sohn Volker Hippler zu Verfügung gestellt. Im Januar 1945 war sie mit Mutter und Tante aus Königsberg geflohen und am 31. Januar 1945 mit dem Schiff nach Aarhus gekommen, im Frühjahr 1946 wurden sie nach Aalborg Ost I und II umgesiedelt. Ende 1948 siedelten sie nach Lübeck um. Die beigefügten Zeugnisse stammen aus der Lagerzeit in Aalborg Ost, wo Frau Sauermann eine rein deutsche Volksschule besuchte. Das erste Zeugnis zeigt die Noten aus der ersten Klasse (März 1948), das zweite zeigt die Noten des ersten Halbjahres im zweiten Schuljahr (Oktober 1948). 1948 war das Schulsystem bereits seit mehr als zwei Jahren erprobt worden und es hatte sich bewährt. Anhand dieser Quellen sollen die Tätigkeiten dargestellt werden, denen die Schüler<sup>366</sup> im Unterricht nachgingen. Anzumerken ist, dass diese Zeugnisse nur einen kleinen beispielhaften Einblick in die Tätigkeiten des Unterrichtes geben. In höheren Klassen und an anderen Schulformen erhielten die Schüler auch teils Unterricht in anderen Fächern. Frau Sauermanns Zeugnisse variieren im Hinblick auf die gelehrt Fächer jedoch auch schon in diesen wenigen Monaten des Jahres 1948. Im Zeugnis der ersten Klasse wurde sie nach Verhaltensmerkmalen benotet; Fleiß, Führung und Aufmerksamkeit. Im Zeugnis der zweiten Klasse fielen diese Punkte unter „Führung“, „Schulbesuch“ und „Fleiß“, während die klassischen Fächer

---

<sup>365</sup> Anhang Abb. 7 und 8, S. 85.

<sup>366</sup> Beide Geschlechter sind enthalten.

der Grundschule hinzutraten: Gelehrt wurden Rechnen<sup>367</sup>, Deutsch, Heimatkunde, Singen und Handschrift. Besonders für die Hilfslehrer mussten vom Unterrichtsausschuss Stoffpläne aufgestellt werden, an denen sie ihren Unterricht orientieren konnten. Die Lehrpläne und die Stoffverteilung variierten nach der jeweiligen Lagersituation und nach der Ungewissheit über die herrschende Schulsituation in Deutschland. Erst im Oktober 1946 wurde schließlich ein verbindlicher Stoffplan für alle Lagerschulen veröffentlicht.<sup>368</sup> Der Mangel an Lehrmaterial wurde bereits erwähnt, soll nun in seiner Bedeutung für den Unterricht an dieser Stelle weiter ausgeführt werden, während sich zugleich auf einen weiteren Aspekt der Bildungsmöglichkeiten im Lager bezogen wird. Um dem Mangel an Lehrbüchern entgegenzuwirken und um den Kindern das Lesen zu lehren, wurde sich mit dem Bestand aus den Lagerbibliotheken<sup>369</sup> geholfen. In ehemaligen Wehrmachtslagern waren viele deutschsprachige Bücher hinterlassen worden, die den Schülern beim Lesen als Material dienten. Nicht alle Bücher durften dabei Verwendung finden, um die 80% wurden von den dänischen Inspektoren wegen ihrer nationalsozialistischen Weltanschauung ausgesortiert.<sup>370</sup> Inge Bach erinnert sich an Mathebücher aus dem Dritten Reich, die ausgesondert worden waren und erwähnt auch, woher die Kinder teilweise ihre Schulbücher erhielten:

*Da es hier Schulen gab im Lager Oksböl, mussten ja auch irgendwie Bücher beschafft werden, aus denen wir lernen konnten. Die alten Nazischulbücher waren auch nicht möglich, die konnte man nicht nehmen, weil ja allein schon im Rechenbuch für die Grundschulklassen dann die Waffen zusammengezählt wurden und ähnliches. (...) Die Lehrbücher kamen wohl soweit ich mich erinnern kann, zumindest hab ich welche gehabt, aus der Schweiz.<sup>371</sup>*

<sup>367</sup> In höheren Klassen wurde Mathematik gelehrt.

<sup>368</sup> Mix 2005, S. 143. Für die naturwissenschaftlichen Fächer wurde ein eigener Plan mit didaktischen und pädagogischen Hinweisen erstellt.

<sup>369</sup> In jedem größeren Lager gab es Bibliotheken.

<sup>370</sup> Havrehed 1989, S. 180.

<sup>371</sup> [http://oksbo1945-49.dk/dk.php/daglig/pskole/sub/ib\\_skolelaerebog](http://oksbo1945-49.dk/dk.php/daglig/pskole/sub/ib_skolelaerebog) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015), Interview Inge Bach. Mix 2005, S. 155. Auch aus Schweden kamen Bücher.

Die aus der Schweiz stammenden Bücher werden auch bei Mix<sup>372</sup> berücksichtig, sie finden bei Gammelgaard und Havrehed jedoch keine Erwähnung. Anzunehmen ist, dass die meisten Lehrbücher aus Hinterlassenschaften der Wehrmacht stammten und nach gründlicher Prüfung durch die dänischen Inspektoren ihren Weg in die Lagerbibliotheken und die Schulen fanden. Die dänischen Behörden unternahmen allerlei Anstrengungen, um weitere deutschsprachige Literatur ausfindig zu machen. Es wurden zum Beispiel deutsche Volksbüchereien und die Büchereien der deutschen Minderheit beschlagen; Vertreter dänischer Zentralbibliotheken und Volksbüchereien wurden damit beauftragt, deutsche Bücher für die Lager zu beschaffen.<sup>373</sup> Am 17. Oktober 1945 erließ das Arbeits- und Sozialministerium in Kopenhagen den Auftrag „Fibel, Lesebücher und 100 000 Exemplare eines deutschen Liederbuches zu drucken.“<sup>374</sup> Nicht nur die Schüler profitierten von den Lagerbibliotheken, auch viele der erwachsenen Flüchtlinge erfreuten sich an den Büchern, denn die Lust zu lesen war groß und die Flüchtlinge hatten nur wenige Bücher retten können. Inge Bach las ihren jüngeren Geschwistern und anderen Lagerkindern Geschichten wie „Emil und die Detektive“ und „Nils Holgersson“ vor, während sie für sich alleine lieber Werke wie „Marie Antoinette“ von Stefan Zweig las.<sup>375</sup> Wie weit zeitgenössische Literatur im Unterricht Verwendung fand, bleibt offen.<sup>376</sup>

Für das Fach Mathematik allerdings wollten die dänischen Behörden aufgrund der mathematisch einheitlichen Gesetzte nicht die Kosten für deutsche Übersetzungen tragen. Deshalb übergab man den Schülern dänische Aufgabensammlungen, die mit einem deutsch-dänischen Wortverzeichnis versehen waren. Interessant ist hierbei, dass diese Wortverzeichnisse keinen Einblick in die dänische Sprache geben durften, denn die Dänen wollten nicht, dass die Flüchtlinge diese

---

372 Ebenda.

373 Havrehed 1989, S. 180. Mix 2005, S. 144.

374 Zitiert nach Mix 2005, S. 145. Dieses Liederbuch erfreute sich großer Beliebtheit.

375 [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pfritid/sub/ib\\_fritidbiblio](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pfritid/sub/ib_fritidbiblio) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015), Interview Inge Bach.

376 Mix 2005, S. 144–145.

Sprache lernten.<sup>377</sup> Unter anderem deshalb wurde der Unterricht von deutschen Lehrern abgehalten und Dänisch zu keinem Schulfach erklärt. Allerdings wurden Englisch und andere Sprachen wie Russisch, Französisch und Latein an den Volkshochschulen, aber teilweise auch an den Oberschulen angeboten.<sup>378</sup> Ruth Henkes Mutter hatte ihre Tochter zu einem Kursus in Englisch geschickt mit der Begründung „du solltest ja eigentlich bereits in der Oberschule sein“.<sup>379</sup> Inge Bach, die eine Oberschule in Langå besuchte, erhielt Unterricht in Englisch und Latein und Ruth Henke bekam privaten Französischunterricht, weil ihr in Deutschland lebender Vater geschrieben hatte, die Schüler dort würden in der Schule Französisch lernen.<sup>380</sup> Es herrschte Unge- wissheit darüber, welche Sprachen die Schüler in Deutschland lernten und welche die deutschen Kinder in Dänemark benötigten, um in ihrem Heimatland Anschluss zu finden.<sup>381</sup> Als problematisch erwiesen sich unterdessen auch die Fächer Religion und Geschichte, die in den Zeugnissen von Agnes Sauermann nicht aufgeführt sind.<sup>382</sup> Grund dafür könnte neben der Jahrgangsstufe die Kontroverse um die Aufnahme dieser Fächer in die Lehrpläne sein. In den Lagerbibliotheken allerdings waren religiöse Bücher durchaus vertreten, diese Information ist aus der Aussage Inge Bachs zu entnehmen: „Ich habe hier im Lager auch die Bibliothek fleißig benutzt. Es sind also meistens religiöse Bücher, die dann später aufbewahrt wurden.“<sup>383</sup> Doch an den Schulen blieb dieses Fach umstritten. Grund für die Debatte war unter anderem die politische Situation in Deutschland. Die Deutsche Demokratische Republik forderte die strikte Separation von Staat und Kirche, dies geht aus einem Artikel aus den Deutschen Nachrichten des Jahres

<sup>377</sup> Die Dänen wollten den Flüchtlingen keine Möglichkeit geben, sich in ihr Land zu integrieren. Sie fürchteten, dass diese sonst erwägen würden, dort zu bleiben.

<sup>378</sup> Havrehed 1989, S. 174.

<sup>379</sup> [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pskole/sub/rh\\_skolekbh](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pskole/sub/rh_skolekbh) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015), Ruth Henke.

<sup>380</sup> [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pskole/sub/ib\\_skolelaerebog](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pskole/sub/ib_skolelaerebog) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015), Interview Inge Bach.

<sup>381</sup> Mix 2005, S. 143.

<sup>382</sup> Eventuell fiel Geschichte unter „Heimatkunde“ oder war in diesem Fach zumindest teilweise vertreten.

<sup>383</sup> [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pfritid/sub/ib\\_fritidbiblio](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pfritid/sub/ib_fritidbiblio) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015), Interview Inge Bach.

1946 hervor.<sup>384</sup> Dieser politisch motivierte Standpunkt setzte sich in Dänemark jedoch nicht durch, mit dem Ergebnis, dass die Regelungen zur Erteilung von Religionsunterricht in jedem Lager unterschiedlich waren. Walter Schulze integrierte das Fach Religion trotz der Debatte in die Ausbildung der Hilfslehrer.<sup>385</sup> Mix nennt zwei befreundete Hilfslehrerinnen, die sich irritiert zeigten bei dem Wechsel in ein anderes Lager. Zuvor hatten sie Religionsunterricht erteilen dürfen, in dem neuen Lager war dies nicht erlaubt. Havrehed erwähnt die Debatte um Religion im Schulkontext in seinem Werk nicht. Mit Rückbezug auf die Zeugnisse von Agnes Sauermann kann vermutet werden, dass in Aalborg entweder kein Religionsunterricht erteilt wurde oder dass die Schüler in den betreffenden Klassen noch zu jung waren, um ihn zu erhalten.

Die Diskussion um das Fach Geschichte jedoch gestaltete sich schwieriger und mit mehr Konfliktpotenzial. Es herrschte Unklarheit darüber, wie die jüngste Vergangenheit, aber auch die deutsche Geschichte in seinem Gesamtkontext dargestellt werden sollte. Viele der Lehrer hatten ihre Ausbildung vor 1933 absolviert und fragten sich, ob man an diesem Punkt wieder anknüpfen und die nationalsozialistische Zeit ausklammern könnte.<sup>386</sup> Mix greift einen „Lehrplan für den Geschichtsunterricht in den braunschweigischen Volks- und Mittelschulen“ auf, der in Oksböl vervielfältigt worden war. Der Leiter des Schulwesens in besagtem Lager war Walter Schulze, der ursprünglich in Wolfenbüttel Lehrer gewesen war. Ob dieser Plan jedoch jemals in die Praxis umgesetzt wurde, ist nicht mehr nachweisbar. Es wurde beispielsweise erst 1948 auf den aus Oksböl stammenden Zeugnissen eine Note im Fach Geschichte vermerkt, ob diese sich an dem Lehrplan orientierten und ob dieser eventuell auch erst 1948 herausgegeben wurde, kann nicht eindeutig rekonstruiert werden. Aus Zeugnissen, die Mix vorlagen, geht allerdings hervor, dass dieses Fach unterrichtet worden ist. Dass es nicht in allen Zeugnissen unterschiedlicher Lager aufgeführt ist, führt er auf die Kontroverse aber auch auf den Lehrermangel zurück. Des Weiteren existiert auch eine Denkschrift über „die

---

<sup>384</sup> Mix 2005, S. 141.

<sup>385</sup> Ebenda.

<sup>386</sup> Ebenda, S. 143.

Bedeutung der Erreichung einer völligen Umgestaltung der deutschen Lehrbücher“, die sich insbesondere mit den Geschichtsbüchern befasst und einzig durch seine Existenz die herrschende Unklarheit über die Inhalte dieses Faches bestätigt. Peter Lehmann befasste sich ausgiebig mit dem Thema Geschichtsunterricht und kritisiert unter anderem das Geschichtsbuch, das vom Unterrichtsausschuss herausgegeben worden war. Seiner Ansicht nach vermittelte dieses Buch alle Pauschalurteile und Verallgemeinerungen der deutschen Emigranten.<sup>387</sup> Jedoch vermutet Lehmann auch, dass dieses Lehrbuch nie im Unterricht verwendet wurde, da ihm keine diesbezüglichen Zeitzeugenaussagen vorlagen. Mix fällt aufgrund dieser unklaren Quellenbelege kein eindeutiges Urteil über den Inhalt des Geschichtsunterrichts in den Lagern. Havrehed und Gammelgaard haben der Kontroverse in ihren Werken keinen Raum gegeben.

Unterrichtet wurden die Schüler auch in naturwissenschaftlichen Fächern wie Physik und Chemie. Dabei kam der Mangel an Material wieder zum Tragen. Ruth Henke beklagt, dass es im Fach Chemie nicht möglich war, Experimente zu machen. Für Biologie allerdings konnten die Klassen in späteren Jahren Exkursionen unternehmen. Inge Bach erzählt, dass sie mit ihrer Klasse die Pflanzen aus dem „Naturkundlichen Lesebuch“ in der Natur studierten.<sup>388</sup> Weitere Bildungsmöglichkeiten gab es an den Berufsschulen, dort hatten Jugendliche die Möglichkeit, eine Ausbildung im Lager zu beginnen und sich damit für einen Beruf in Deutschland zu qualifizieren. Mix bezieht sich auf Oksböl, wenn er den Ablauf in den Berufsschulen wiedergibt. Dort wurden 3.000 Jugendliche nach ihren Berufswünschen in Klassen zusammengefasst und jeden Abend drei Stunden unterrichtet.<sup>389</sup> Sie erhielten kaufmännische, handwerkliche und sogar landwirtschaftliche<sup>390</sup> Ausbildungen. Zahlenmäßig lagen die handwerklichen Berufe an der Spitze, gefolgt von den kaufmännischen. Zwar musste sich

---

<sup>387</sup> Ebenda.

<sup>388</sup> [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pskole/sub/ib\\_skolenatur](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/daglig/pskole/sub/ib_skolenatur) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015), Interview Inge Bach.

<sup>389</sup> Mix 2005, S. 146.

<sup>390</sup> Ebenda, S. 147. Da für viele Flüchtlinge weiterhin die Hoffnung bestand, auf ihren Heimathof zurückzukehren, wünschten sich viele sogar eine forstwirtschaftliche oder gärtnerische Ausbildung.

bei der kaufmännischen Ausbildung aufgrund der Umstände auf die theoretischen Aspekte beschränkt werden, jedoch waren diese sehr umfangreich. Neben Fächern wie Deutsch und Mathematik wurden auch Buchführung, kaufmännische Lehre und Wirtschaft angeboten. Für die landwirtschaftliche Ausbildung eigneten sich die Gärten und Bauernhöfe in Oksböl als praktische Übungsfelder. Diese Ausbildung hatte schon im Sommer 1945 vor der Einführung der Schulpflicht begonnen und umfasste eine große Anzahl an Unterrichtsfächern: Neben Deutsch, Rechnen und Erdkunde wurden die Auszubildenden in Ackerbaulehre, Tierzucht, Kleintierzucht, Pflanzenbau, Gartenbau, Obstbau und Bienenkunde unterrichtet. Berücksichtigung fanden sogar die Jugendlichen, die nur praktisch unterrichtet werden wollten oder konnten. Sie erhielten Unterweisungen im Nähen, Schneidern oder arbeiteten als Küchenhilfen. In kleineren Lagern war das Angebot weniger umfangreich, dennoch gab es auch dort die Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen. In Grove arbeitete man an der Eröffnung einer Frauenfachschule, in der die Mädchen kochen und Hausarbeiten unter Anleitung lernen konnten.<sup>391</sup> Die dänische Verwaltung trug Sorge für die nötigen Gerätschaften und unterstützte so die Arbeit und Produktion in den Lagern.<sup>392</sup>

Zum Schutze der Flüchtlinge vor einem Lagerkoller und zur Sicherung des täglichen Betriebs bestand in den Lagern eine allgemeine Arbeitspflicht.<sup>393</sup> Luzie Klinger hielt im Juni 1945 fest: „Haben dort vom Professor und Pfarrer die ganze Arbeitseinteilung vernommen. Jede Frau und jeder Mann muss vom 14. Jahr bis 50 Jahre arbeiten, die Männer bis 65 Jahre.“<sup>394</sup> Die im August 1945 geschlossene „Dienststelle für deutsche Flüchtlinge“ hatte bereits mögliche Arbeiten für die Flüchtlinge vorgeschlagen, an denen Kjaerböl sich ab September 1945 orientieren konnte. Die Aufgaben beinhalteten das Reparieren von Schuhen und Kleidern, die Herstellung von orthopädischen Artikeln, Spielzeu-

---

391 Ebenda, S. 147.

392 Aus dem Kochunterricht entstanden zum Beispiel Lagerkochbücher.

393 Ipsen 2002, S. 29. Ausgenommen waren Schwangere, Mütter von Kleinkindern, Kriegsinvaliden, Nichtarbeitsfähige und Personen mit Versorgerpflicht.

394 Luzie Klinger Tagebuch. Eintrag vom 1. Juni 1945.

gen und Schuhen sowie das Stechen von Torf.<sup>395</sup> In Oksböl arbeiteten die Menschen unter anderem in folgenden Bereichen: Spinnerei, Besen- und Borstenbinderei, Korbmacherei, Straminnähstube, Buchbinderei, Instrumentenmacherei<sup>396</sup>, allgemeine Werkstätten.<sup>397</sup> Auch außerhalb des Lagers wurden den Flüchtlingen Arbeitsmöglichkeiten geboten. In der Lagerordnung von Juli 1945 ist vermerkt, dass Arbeitstrupps zu Reinigungsaufgaben in anderen von Deutschen benutzten Gebäuden herangezogen werden konnten.<sup>398</sup> Begründet durch die Arbeitspflicht gingen viele Produktionen in den Lagern hervor. Luzie Klinger notierte optimistisch: „Heute den 15.06.1945 habe ich mich zum Leder bearbeiten gemeldet. Beständige Arbeit bis 12 Uhr, schöne Beschäftigung.“<sup>399</sup> Frau Labinsky wiederum hatte ihre Taschen aus Pappresten selbst geflochten. Das Bild „Flettepiger“ zeigt eine Gemeinschaft von Flüchtlingsfrauen beim Korbblechten.<sup>400</sup> Die Mütter von Walter Thurau und Ruth Henke arbeiteten in der Sacknäherei.<sup>401</sup> Dort wurden aus Säcken Schürzen, Kleider und sogar kleine Puppen<sup>402</sup> für die Kinder hergestellt. Die bekannte Autorin Agnes Miegel verfasste in ihrer Lagerzeit unter anderem Gedichte und Märchen<sup>403</sup>, die in Buchbindereien mühsam vervielfältigt wurden.<sup>404</sup> Die Arbeit wurde

395 Havrehed 1989, S. 91. Ipsen 2002, S. 29. Da die Mehrzahl der Internierten Frauen waren, mussten sie die Arbeiten übernehmen, die sonst als Arbeit von Männern betrachtet wurden. Darunter fiel das Torfstechen.

396 Ipsen 2002, S. 34. Dort stellten acht Personen in einem Jahr etwa 70 Mandolinen und zehn Geigen her.

397 Ebenda. In den Werkstätten wurden Artikel zum täglichen Gebrauch hergestellt. Darunter fielen unter anderem: Unterrichtsmaterialien, Werkzeuge, Kinderwagen, Betten und Rollstühle. Alle Materialien wurden, sofern möglich, wiederverwendet.

398 Ordnungsreglement Anhang Abb. 15, S. 92.

399 Luzie Klinger Tagebuch. Sie arbeitete in einer Schuhfabrik: „18.08.1945 muss auch gleich arbeiten Schuhfabrik.“

400 Anhang Abb. 2, S 82.

401 [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/kino/p/sub/ht\\_arbmor](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/kino/p/sub/ht_arbmor) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015) Interview Walter Thurau.

402 [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/kino/p/sub/rh\\_arbsy](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/kino/p/sub/rh_arbsy) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015) Ruth Henkes stellte solch kleine Puppen her.

403 Das Märchen „Krabbel“ stammt von Agnes Miegel.

404 [http://oksbol1945-49.dk/dk.php/kino/p/sub/ib\\_skolelaerebog](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/kino/p/sub/ib_skolelaerebog) (Letzter Zugriff am 14. Juni 2015), Buchbindereien werden von Inge Bach erwähnt.

nicht bezahlt, da die Flüchtlinge kein Geld besitzen durften.<sup>405</sup> Doch dies war unerheblich, da die Bildungsarbeit sowie die Produktionen in den Lagern dem Zweck dienten, den Flüchtlingen ein geregeltes Alltagsleben zu ermöglichen.

---

<sup>405</sup> Ipsen 2002, S. 29. Allerdings gab es hin und wieder Sonderzuteilungen.